

Wer nutzt Volkskunde?

Perspektiven auf Volkskunde, Museum und Stadt am Beispiel des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien

Birgit Johler und Magdalena Puchberger

Der Beitrag skizziert die zentralen Ergebnisse eines mehrjährigen Forschungsprojekts zur Geschichte des Österreichischen Museums für Volkskunde in den Jahren 1930 bis 1950. Für die Untersuchung stellte sich das Verständnis des Museums als öffentliche Zeige-, Vermittlungs- und Bildungsinstitution wie auch als sozialer Ort im volkskulturellen Gefüge der Großstadt Wien als forschungsleitend dar. Die Bearbeitung der Quellen im Archiv des ÖMV belegen für die Zwischenkriegszeit, vor allem für die nachhaltig prägenden 1930er-Jahre, eine vielseitige Nutzung des volkskundlich musealen Ortes: Die in diesen Jahren hier entwickelten bzw. etablierten musealen Praktiken wie auch die persönlichen, wissenschaftlichen und politischen Netzwerke waren für die Entwicklung bzw. für die Position des Museums und seiner Akteure vor allem in den nachfolgenden politischen Systemen (Nationalsozialismus, Zweite Republik) entscheidend.

Das Jahr 2017 erscheint passend für den vorliegenden Text, ist doch genau vor 100 Jahren das Österreichische Museum für Volkskunde (ÖMV) in den heutigen Standort, in das barocke Palais Schönborn in der Laudongasse im 8. Wiener Gemeindebezirk, eingezogen. Das Museum, 1895 gegründet, ist seit einigen Jahren sowohl Forschungsgegenstand wie auch Forschungsstätte eines FWF-Projekts¹, das die Geschichte des

1 »Museale Strategien in Zeiten politischer Umbrüche: Das Österreichische Museum für Volkskunde in den Jahren 1930–1950«, Austrian Science Fund/FWF, Einzelprojekt P 21442, Laufzeit: 1.4.2010–31.7.2015, Projektbearbeiterinnen: Mag.^a Birgit Johler, Mag.^a Magdalena Puchberger, Projektleitung: em. Univ.-Prof. Dr. Konrad Köstlin, sowie: »Wien 8, Laudongasse 15–19. Volkskunde – Museum – Stadt«,

Museums aus ethnografisch-kulturanalytischer und museumswissenschaftlicher Sicht für die Jahre 1930 bis 1950 in den Blick nimmt. Ziel dieser Forschungen ist es, Positionierungen bzw. Entwicklungen der Museumsinstitution im Kontext politischer Perioden und Brüche zu identifizieren, indem die handelnden Akteur_innen mit ihren institutionellen, musealen bzw. volkskundlich-wissenschaftlichen Praktiken, ihrem Wissen und ihrer Weltanschauung, aber auch in ihrem Eingebundensein in unterschiedliche Netzwerke beleuchtet werden. Dabei gilt es, auch die Spezifika des sich entwickelnden volkskundlichen und volkskulturellen Feldes in der Großstadt Wien (und darüber hinaus in Österreich) in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts herauszuarbeiten und die Dimensionen der Politisierung und Ideologisierung volkskundlichen Wissens und volkskundlicher Wissensproduktion für diese Jahrzehnte auszuloten.

Die spezielle Konstellation des Forschungsprojekts, bei dem die Forschungsstätte zugleich das Forschungsobjekt sowie Ort und Gegenstand der wichtigsten Quellenbestände (Direktionsarchiv, Bibliothek, Museumssammlungen) ist, erfordert bzw. begünstigt einen auf aktuelle Methoden und Perspektiven ausgerichteten kulturwissenschaftlichen »Methodenmix«, welcher der Komplexität des Themas und des Ortes Rechnung trägt.

Richtungsweisend für die Untersuchung ist das Verständnis des Österreichischen Museums für Volkskunde als in der Vergangenheit vielfältig genutzter Ort, wobei drei Perspektiven auf das Museum und seine Geschichte relevant sind:

Zum einen ist das Haus in der Laudongasse 15–19 im 8. Bezirk als eine öffentliche Zeige- und Vermittlungs- und somit auch Bildungsinstitution mit einer spezifischen Rechtskonstellation zu begreifen und darzustellen (der 1894 gegründete Verein für Volkskunde ist seit jeher Rechtsträger des ÖMV²). Objekte und Sammlungen bilden die materielle Grundlage eines Museums und sind auch Ansatzpunkte für die frü-

Austrian Science Fund/FWF, Wissenschaftskommunikationsprogramm WKP 47, Laufzeit: 1.9.2016–30.11.2017, Projektbearbeiterinnen: Mag.^a Birgit Jöhler, Mag.^a Magdalena Puchberger.

- 2 Zur Geschichte des Vereins für Volkskunde siehe ausführlich Herbert Nikitsch: *Auf der Bühne früher Wissenschaft. Aus der Geschichte des Vereins für Volkskunde (1894–1945)* (=Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, 20). Wien 2006.

hen wissenschaftlichen Akteur_innen³ gerade der Volkskunde, die sich nicht an den Universitäten, sondern in Vereinen und an den Museen herausgebildet hatte.

Zweitens verkörperte das ÖMV für den Untersuchungszeitraum den lokal wie national entscheidenden Ort der volkskundlichen Wissenschaft. Im Volkskundemuseum in Wien waren die konstituierenden und tragenden Komponenten der im ausgehenden 19. Jahrhundert sich etablierenden Disziplin verankert: der wissenschaftliche Verein, die *Zeitschrift für österreichische Volkskunde* – dem vom Verein 1895 begründeten wissenschaftlichen Publikations- und Kommunikationsorgan –, ein volkskundlich-ethnographischer Lehrbetrieb (mit universitären Vorlesungen in der Bibliothek) sowie die volkskundlichen Wissensbestände (Objekte, Bibliothek, Fotosammlung).

Und drittens ist das ÖMV als Ort sozialer und ideologischer Praxis zu verstehen: Es ist als Bühne und Rahmen für zeitgenössische Ausformungen, Performanzen und Prozesse der (nationalen) Volkskultur zu begreifen und damit in den Kontext der diesen Prozessen nahestehenden urbanen Jugend- und Populärkulturen einzuordnen. Für die Multifunktionalität des Volkskundemuseums ist so die Beschäftigung mit unterschiedlichen Akteur_innen, Akteursgruppen (Expert_innen wie volkskundliche Lai_innen) relevant, gestalteten und multiplizierten diese doch über Objekte und Praktiken Deutungen, Anleitungen und letztlich Normierungen im volkskundlichen und volkskulturellen Feld Wiens und Österreichs.

Im Folgenden werden anhand knapp gefasster Thesen die Ergebnisse der Untersuchung zu einem Überblick zusammengestellt. Dabei versuchen wir, die Dynamiken und den Wandel der Institution und auch des volkskundlich-volkskulturellen Feldes für den Untersuchungszeitraum sichtbar zu machen. Wir folgen dabei unserer Prämisse, dass die 1930er-Jahre bis zur Etablierung des NS-Systems im Jahr 1938 elementar für die Einordnung der Geschichte des ÖMV sind. Sie waren in ihren Ausprägungen entscheidend für die Institution und die musealen Pro-

3 Im Untersuchungszeitraum sind – bis auf wenige Frauen – in erster Linie männliche Akteure im Museum und dessen volkskulturellen Umfeld zu benennen. Wird im Folgenden die genderechte Formulierung verwendet, sind damit explizit Frauen als Handelnde gekennzeichnet.

zesse der nachkommenden politischen Systeme und Jahrzehnte und werden deshalb hier fokussiert behandelt.⁴

Der vorliegende Text fasst die zentralen Thesen und Forschungsergebnisse zusammen und versucht mit kurzen Fallbeispielen, Zusammenhänge zu verdeutlichen.⁵ Auf diese Weise wird ein exemplarischer Einblick in die für das Projekt forschungsleitenden Quellen ermöglicht. Eingearbeitet sind darüber hinaus für diesen Beitrag relevante Perspektiven der Dissertationen von Birgit Johler und Magdalena Puchberger.⁶ In gewisser Weise wird auch jene Klammer geschlossen, die Birgit Johler in einem 2008 erschienenen Beitrag in der *Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde*⁷ geöffnet hat und in welchem im Rahmen einer ersten Sichtung des zentralen Quellenbestandes des Hauses grundlegende Entwicklungslinien für den Untersuchungszeitraum und Fragen an die Museumsinstitution skizziert worden sind. Während der Laufzeit des Projekts sind andernorts Forschungen durchgeführt worden wie jene im DFG-Forschungsverbund »Volkskundliches Wissen und gesellschaftlicher Wissenstransfer: zur Produktion kultureller Wissensformate im 20. Jahrhundert«⁸, die für das vorliegende Projekt Anregungen und Austausch boten. Durch die breit gewählten Methodenansätze und die Verbindung von Wissenschaftsgeschichte und aktuellen museumswissenschaftlichen Ansätzen unternehmen unsere Forschungen eine nicht an Personen, Kontinuitäten und Brüchen orientierte Institutionenge-

4 Einige hier benannte Aspekte sind bereits andernorts von uns ausführlicher behandelt worden – an entsprechender Stelle wird auf frühere Publikationen verwiesen.

5 Diesem Text, dies erscheint für das Verständnis des Beitrags wichtig, liegt inhaltlich der Abschlussbericht für das FWF-Forschungsprojekt »Museale Strategien in Zeiten politischer Umbrüche. Das Österreichische Museum für Volkskunde 1930–1950« zu Grunde.

6 Die beiden aus dem Projekt entstehenden Dissertationen beschäftigen sich zum einen mit den Sammlungen bzw. Objekten als Ausgangspunkte für museumswissenschaftliche Reflexionen zu musealen Praktiken und Akteur_innen im Kontext des Politischen (Birgit Johler) und zum anderen mit der Bedeutung, den konkreten Praktiken und Diskursen der in Wien und von Wiener Akteur_innen gestalteten lokalen wie nationalen Heimat- und Volkskultur in der Zwischenkriegszeit (Magdalena Puchberger).

7 Birgit Johler: Das Österreichische Museum für Volkskunde in Zeiten politischer Umbrüche. Erste Einblicke in eine neue Wiener Museumsgeschichte. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, 62, 111, 2008, S. 229–263.

8 <http://www.volkskundliches-wissen.uni-tuebingen.de> (Zugriff: 16.12.2016).

schichte, sondern eine neue Form von Museumsgeschichte. Wesentlich ist in diesem Sinne, dass das Projekt mit den Akteur_innen auch deren Beschäftigung mit den volkskundlichen Objekten bzw. Objektivationen, also die an Objekte geknüpften Ideen, Werte oder Vorstellungen⁹, in den Mittelpunkt rückt. An Objekten lassen sich maßgebliche Konstruktionen und Repräsentationen volkskundlichen Wissens und volkskundlicher Wissensformate analysieren, die wiederum in Zusammenhang mit musealen Strategien, Orientierungen und Handlungen zu betrachten sind. Objekte und Praktiken erweisen sich als elementar für die Analyse musealer Strategien, Orientierungen und Handlungen bzw. für das Verständnis der sich verändernden Relationen zum wissenschaftlichen, musealen, kulturell-politischen und urbanen Umfeld.

Mit dem FWF-Nachfolgeprojekt im Bereich der Wissenschaftskommunikation, das im Herbst 2017 in eine Ausstellung mit dem Titel »Heimat : Machen. Volkskultur in Wien zwischen Alltag und Ideologie um 1930« münden wird, haben sich Perspektiven noch einmal erweitert bzw. Schwerpunkte verlagert. In den Vordergrund rückt die Frage, wie sich das volkskundliche und volkskulturelle Feld im Volkskundemuseum Wien ausgestaltete und präsentierte und wie diese Repräsentationen mit der Großstadt Wien und den sich hier zeigenden kulturellen Praktiken in Verbindung zu bringen sind. Damit wird die Perspektive der Produzent_innen von »Volkskultur« mit der Rezeption der Volkskunde und ihrer Wissensangebote verknüpft. Gerade anhand dieses volkskulturellen Ortes lässt sich zeigen, wie sehr diese beiden Bereiche oder Felder ineinander übergehen. Sowohl die von Veränderungen gekennzeichneten Interessen und Motivationen der Akteur_innen wie auch deren zwischen Produktion und Aneignung von »Volkskultur« changierenden Praktiken im Zusammenspiel von Zuschauen und Teilhaben, von Theorie und Praxis und von den jeweiligen Akteur_innen sind eng miteinander verbunden. Die vielzitierte (und auch diskutierte) Frage »Wem nützt Volkskunde«, die Dieter Kramer 1970 für das Fach formulierte¹⁰, wird zu »Wer nutzt Volkskunde« und rekurriert damit zum einen auf konkrete

9 Gitta Böth: Kleidungsforschung. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): Grundriß der Volkskunde: Einführung in die Forschungsfelder der europäischen Ethnologie. Berlin 1988, S. 153–170, S. 162 f.

10 Dieter Kramer: Wem nützt Volkskunde? In: Zeitschrift für Volkskunde, 66, 1970, S. 1–16, sowie die im Anschluss an den Beitrag publizierten Diskussionsbeiträge.

Praktiken im Museum und in der Stadt, auf Alltage und Lebenswelten, zum anderen auf die soziale Funktion des Ortes und damit auf die Rolle des Museums im gesellschaftlichen Gefüge.

1 Die nachhaltigen 1930er-Jahre

Die 1930er Jahre (bis 1938) wurden bislang zu wenig in ihrer produktiven Dynamik und in ihren Wirkungen in Bezug auf das ÖMV berücksichtigt. Dies ist bemerkenswert, entstand doch am Haus zu jener Zeit um die Leitbegriffe »Heimat« und »Volkstum« ein Kräftefeld aus Personen, Netzwerken, Strukturen, Objekten, aus wissenschaftlichen wie kulturellen Formaten, das später, in der NS-Zeit und in den ersten Nachkriegsjahren, in Variationen abgerufen und mobilisiert wurde. Gerade dieses Kräftefeld gibt Aufschluss über die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen dem Volkskundemuseum, den volkskundlich-volkskulturellen Akteur_innen und der Stadt Wien. In diesem Zusammenhang sind die seit dem Ende des Ersten Weltkrieges und in den ersten Jahren der jungen Republik als beinahe staatsnotwendig erachteten »Heimat«- und Identitätswürfe auf nationaler und lokaler Ebene von Bedeutung. Für die Groß- und Hauptstadt Wien ist zu betonen, dass bereits die umfassenden Kulturalisierungsbestrebungen des »Roten Wien« auf »Bodenständigkeit« setzten und »Heimat« als Alltagserfahrung und Beziehungsbegriff zu fassen suchten. Die in dieser Zeit neu geschaffene Festkultur bediente sich wie selbstverständlich volkskultureller Elemente (v.a. Volkslieder und Volkstanz) und integrierte sie in die neuen Massenformate der jungen Republik und ihrer Hauptstadt.

Hier sei an die »Arbeiter-Trachtler« erinnert, die eine besondere Rolle innerhalb der sozialistischen Partei einnahmen. Die Arbeiter-Trachtler, wie sie sich selbst und auch ihr Publikationsorgan nannten, hatten sich 1922 in Abgrenzung zu den konservativen und völkischen Traditions-, Trachten- und Schuhplattler- (später Volkstanz-)Vereinen zu einem eigenen sozialistisch-sozialdemokratisch-proletarischen »Bund der Arbeiter-GTE.- und Schuhplattlervereine Österreichs«¹¹ zusammen-

11 GTE = Gebirgstrachtenerhaltung, K.L.: Ein Jahr! In: Der Arbeiter-Trachtler, 1, 5, 1923, S. 1. Vgl. dazu: Magdalena Puchberger: Urbane Heimatkultur als ideologische und soziale Schnittstelle in der Ersten österreichischen Republik. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 66, 115, 2012, S. 293–324.

geschlossen und gestalteten und praktizierten ab Mitte der 1920er-Jahre in der Bundeshauptstadt Wien eine spezielle Vereins- und Freizeitkultur. Diese bewegte sich ideell zwischen den sozialistischen Leitbildern von persönlicher und kollektiver Freiheit, von Selbstbestimmung, Frieden, Demokratie und Internationalismus auf der einen Seite und »heimatlichen« Werten wie Tradition und Volkstum auf der anderen. Die Arbeiter-Trachtler beteiligten sich im Bund wie auch in den Wiener Mitgliedsvereinen an der öffentlichen Stadtkultur, etwa durch die im Vereinsleben erprobten volkskulturellen Formate wie Schau- und Preistanzen oder auch Trachtenumzüge. Durch ihre Orientierung am »Heimatlichen« und »Eigenen« kamen sie in Kontakt mit den Wiener Volkskulturgrößen und vor allem auch mit dem Volkskundemuseum und der dort seit Beginn der 1930er-Jahre angesiedelten Österreichischen Heimatgesellschaft¹², die wiederum ihre Expertise gern mit den mitgliederstarken Großstadtvereinen teilten. Die proletarische Heimatkultur im Roten Wien traf sich gerade in der volkskulturellen Praxis mit den massentauglichen und stimmungsvollen Inszenierungen der konservativen bis völkischen Kreise, allen voran des Deutschen Volksgesangvereins in Wien mit den lokalen Volksliedforschern Raimund Zoder, Georg Kotek oder auch Karl Magnus Klier und der Wiener Urania mit dem Volkstanzkreis um Raimund Zoder.

In den 1930er-Jahren entwickelte sich das Volkskundemuseum zu einem mannigfaltigen Erlebnis- und Wissensort. Volkskunde, Museum und Stadt gingen eine Symbiose ein, die sich so zuvor noch nicht gezeigt hatte und die sich in vielerlei Hinsicht als fruchtbar erweisen sollte. Deren Bedingungen und Wirkungen werden im Folgenden unter vier

12 Die Österreichische Heimatgesellschaft war 1928 zunächst als Wiener Traditionsverein gegründet worden und hatte den offiziellen Sitz an der Privatadresse seines Vorstandes Robert Mucnjak, in der Burggasse 19, Wien 8. Die wöchentlichen Vereinsabende fanden in der nahen Gastwirtschaft Hermann, Burggasse 21, statt. Die Vereinszeitschrift *Heimatland* erschien ab 1929, musste aber bis 1934 eingestellt werden, weil die Geldmittel des Vereins wie der Mitglieder wegen der Wirtschaftskrise nicht ausreichend waren. Mit dem austrofascistischen System ging es mit der ÖHG ebenso wie mit dem Museum bergauf, die Anschrift der ÖHG war zu diesem Zeitpunkt die der Adresse des Volkskundemuseums. S. dazu Österreichisches Museum für Volkskunde/ÖMV, Archiv, Ktn. 18/1932, Mappe Heimatschutz, Schreiben der Österreichischen Heimatgesellschaft an ihre Mitglieder, Oktober 1932. Vgl. dazu Puchberger 2012 (wie Anm. 11).

Aspekten skizziert, die wir als entscheidend für diese Jahre und auch für das Volkskundemuseum identifiziert haben: Zunächst wird das Museum als Ort der volkskundlichen Wissenschaft behandelt, anschließend wird die Bedeutung der Sammlungen und Gegenstände für die Institution, aber auch für die (Kultur)Politik aufgezeigt. Ein weiterer Aspekt behandelt den lebhaften Austausch des Museums mit der Stadt im Kontext volkskultureller Praktiken. Zuletzt werden die »nachhaltigen« Netzwerke angesprochen, die am und um das Museum aufgebaut wurden und in den 1930er-Jahren ihre Blütezeit fanden.

Volkskunde in der Zwischenkriegszeit – eine Leitwissenschaft

In der Zwischenkriegszeit wandelten sich in der Laudongasse 15–19 die Formen volkskundlicher Wissensproduktion: Das Volkskundemuseum war nicht mehr nur Zeigeort und Ort wissenschaftlichen Arbeitens, es wurde zusehends zum Zentrum und Kristallisationspunkt der volkskundlich-volkskulturellen Praktiken und Netzwerke in Wien und Österreich. Schon der Umzug des Museums im Jahr 1917 in das barocke Palais Schönborn in der bürgerlichen Josefstadt war bedeutungsvoll gewesen – sowohl für das Selbstwertgefühl der Museumsakteur_innen wie auch in der Wirkung der Institution nach außen. Von jenem Zeitpunkt an konnte das Museum, gestützt durch Politik und Regierung, den nationalen Anspruch, die Volkskunde Österreichs (bzw. kurzzeitig noch der k.k.-Monarchie) in ihrer ganzen Breite zu beherbergen, für sich reklamieren.

Ein Grund für die Dynamisierung des Museums in der Laudongasse war, dass sich die Volkskunde gegen Ende der 1920er-Jahre zusehends in akademischen wie auch breiteren gesellschaftlichen Kontexten etabliert hatte. Ihre »Disziplinierung« auch in Österreich war ausreichend fortgeschritten, um die volkskundlichen Akteure des Museums in große, auch internationale Forschungsprojekte einzubinden – etwa in das »Atlasunternehmen«¹³ oder in die Internationale Volkskunstkommis-

13 Zur Bedeutung des nach dem Ersten Weltkrieg initiierten und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten »Atlas der deutschen Volkskunde« für die volkskundliche Wissenschaft s. Friedemann Schmoll: Die Vermessung der Kultur. Der »Atlas der deutschen Volkskunde« und die Deutsche Forschungsgemeinschaft

sion¹⁴. In Folge zunehmender Nationalisierung und einer postulierten Gemeinschaft auf Grundlage deutschen Volkstums erfuhr die Volkskunde Ende der 1920er-, Anfang der 1930er-Jahre allgemein wachsende politische Aufmerksamkeit, was dem Museum wiederum Einflussphären eröffnete. Da in Wien bis 1939 auch kein eigenes volkskundliches Universitätsinstitut existierte, waren in der österreichischen Bundeshauptstadt das Museum und seine volkskundlichen Akteure und (wenigen) Akteurinnen in ihrer wissenschaftlichen Kompetenz weitgehend unangefochten, und auch das Haus als volkskundlich-wissenschaftliche Institution mit eigener Fachbibliothek anerkannt. Die von 1918 bis 1945 als »Museum für Volkskunde« geführte Institution trug mit ihren unterschiedlichen Wissensformaten (interne wie externe Ausstellungen, die hauseigene *Wiener Zeitschrift für Volkskunde*, Vorträge, Radiobeiträge, Kurse, Publikationen in anderen Medien u.v.m.) wesentlich dazu bei, die Volkskunde als Wissenschaft in Wien zu stärken und ihre Inhalte mit gesellschaftlicher Relevanz zu versehen. Dafür sorgten die Protagonist_innen – auf der Ebene der Vereinsleitung und -funktionen¹⁵, aber auch auf der Ebene der Repräsentation und der Vermittlung von Inhalten für unterschiedliche wissenschaftliche, politische, administrative, kulturelle und auch soziale Gruppierungen, mit denen sie im Austausch waren und zielgruppenspezifische Angebote erarbeiteten.

Die in der Zwischenkriegszeit sich intensivierenden Wechselbeziehungen zwischen Museum und Stadt sind auch einer neuen Generation von Volkskundler_innen geschuldet: Ältere Vertreter der Volkskunde, die am Museum verankert waren (so etwa der Museumsgründer,

1928–1980 (=Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 5). Stuttgart 2009.

- 14 Zur Herausbildung der Internationalen Volkskunstkommission s. u.a. Nina Gorgus: Die deutsche Volkskunde und die Volkskunst. Prager Kongress 1928. In: Herbert Nikitsch, Bernhard Tschofen (Hg.): Volkskunst. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1995 in Wien (=Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, 14). Wien 1997, S. 55–65.
- 15 So war etwa Otto Glöckel, Präsident des Wiener Stadtschulrates und Nationalratsabgeordneter der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, von 1924 bis 1934 in der Vereinsleitung als Vizepräsident vertreten. Nikitsch 2006 (wie Anm. 2), S. 408. Dies führte u.a. zum Ankauf von 500 Stück des 1930 produzierten »Museumsführers« durch den Wiener Stadtschulrat zwecks Verteilung in Wiener Schulen. ÖMV, Archiv, Ktn. 16/1930, Verhandlungsschrift der Sitzung des Vereins- und Museumsausschusses, 13.10.1930.

Michael Haberlandt, und sein Sohn, Arthur Haberlandt), vertraten eine Sachvolkskunde, aus der sich das Fach entwickelt hatte: Ethnien und Gruppen sollten über ihre Objektivationen erforscht und »verstanden« werden. Jüngere Fachvertreter_innen (vorwiegend zwischen 1900 und dem Ersten Weltkrieg geboren), die vor allem aus der Jugendbewegung bzw. der Bündischen Jugend kamen, zeigten verstärktes Interesse an der Großstadt und ihren kulturellen Phänomenen. Sie praktizierten Volkskunde als Reformprogramm und »politische Wissenschaft«¹⁶, deren Erkenntnisse für ein zu schaffendes nationales, regionales und/oder völkisches Selbstverständnis nutzbar gemacht werden sollten. Ihr Entwurf einer anwendungsorientierten »Gegenwartsvolkskunde« öffnete die Volkskunde für die Beteiligung an zeitgenössischen gesellschafts-politischen, kulturellen und sozialen Prozessen. Viele der vor allem auch in der aktiven »Volkstumsarbeit« engagierten jungen Volkskundler_innen (Karl und Grete Horak, Karl Haiding, geb. Paganini, Richard Wolfram, Alfred Karasek, Franz Koschier, Franz Vogl, Elli Starzacher und andere) sahen in der Sammlung und Darstellung volkskultureller Phänomene nur eine der Aufgaben der Wissenschaft. Mindestens ebenso wichtig war ihnen die konkrete Anwendung, die sie als »Verlebendigung« oder »Wiedererweckung« von überliefertem bzw. zu gestaltendem Volkskulturgut verstanden und betrieben. In besonderer Weise setzte der spätere Museumsdirektor Leopold Schmidt etwa auch in seiner 1935 abgeschlossenen »Wiener Volkskunde«¹⁷ die »Gegenwartsvolkskunde« mit der »Großstadtvolkskunde« in Verbindung. Darin stand er zum einen den anwendungsorientierten Volkskundler_innen eher distanziert gegenüber, zum anderen war er aber als Gewinner des 1935 erstmals verliehenen »Wilhelm-Heinrich-Riehl-Preises der deutschen Volkskunde«¹⁸ mit dem

16 So dezidiert haben dies die Wiener Volkskundler und Mythologen Karl Spieß und Edmund Mudrak, beide ideologische wie auch wissenschaftliche Vorbilder der jungen Generation, freilich erst im Rahmen einer nationalsozialistischen disziplinären Ausrichtung 1938 formuliert. Vgl. dazu. Karl v. Spieß, Edmund Mudrak: Deutsche Volkskunde als politische Wissenschaft. Zwei Aufsätze. Berlin 1938.

17 Leopold Schmidt: Wiener Volkskunde. Ein Aufriss. Wien 1940.

18 Der Stifter dieses Preises hielt die Ausrichtung desselben wie folgt fest: »...will ich nunmehr einen Preis stiften, der den Namen WILHELM HEINRICH RIEHL-Preis der Deutschen Volkskunde tragen soll. War es doch dieser Altmeister der deutschen Volkskunde, der in einer heute noch vorbildlichen und unerreichten Weise die großen, wegweisenden Grundlinien lebendiger volkskundlicher

Rahmenthema »Beiträge zur Großstadtvolkskunde«¹⁹, auch im disziplinären Zusammenhang ein Vorreiter und erwies sich bereits zu diesem Zeitpunkt als wissenschaftliche wie ideologische Alternative. Gerade die Wiener Großstadtprozesse und -kontexte sowie der politische Wille zur Gestaltung von »Stadt« als Lebens- und Erlebensraum, wie sie im Roten Wien (etwa durch die kommunalen Schwerpunkte wie Wohnbau und Fürsorge aber auch in der Freizeit- und Jugendkultur) und später auch im Austrofaschismus zum Tragen kamen, halfen mit, die Position des Volkskundemuseums und seiner Protagonist_innen in der Bundeshauptstadt Wien zu stärken.

Spätestens mit der Etablierung der austrofaschistischen Diktatur 1933/34 – im März 1933 war durch die Regierung Dollfuß die Ausschaltung des Nationalrates erfolgt, per 1. Mai 1934 wurden durch die neue Verfassung die bereits realisierten Veränderungen festgeschrieben²⁰ – signalisierten die volkskundlichen Akteur_innen den Willen zur politischen Mitgestaltung und profitierten von den Durch- und Zugriffsmöglichkeiten, die das autoritäre Regime mit sich brachte. Das Volkskundemuseum erfuhr mit dem Budgetjahr 1934 vermehrt finanzielle Zuwendung von Seiten des Bundes und der Stadt und avancierte zur nationalen Anlauf- und Auskunftsstelle für kulturpolitische Interessen, insbesondere in der staatlich gelenkten »Trachtenpflege« und »Trachtenerneuerung« oder auch bei der Planung und Beteiligung an nationalen bzw. internationalen Ausstellungen (z.B. »Österreichisches Bauerntum«, Wien 1935; Weltausstellung Paris 1937). Neben der offiziellen »ständestaatlichen« Kulturpolitik fanden im Volkskundemuseum aber auch

Forschung und Zielsetzung aufgezeichnet hat. So ist Wilhelm Heinrich Riehl das leuchtende Vorbild der Volkskunde unserer Tage, dem nachzustreben immer schönste Aufgabe und heiligste Pflicht ist.« ÖMV, Archiv, Ktn. 20/1934, Mappe Photothek, N.N. (vermutlich Walter Krieg), Stubenrauch-Verlag an Arthur Haberlandt betreffend Wilhelm-Heinrich-Riehl-Preis der deutschen Volkskunde, 9.7.1934, Hervorhebg. i. Original. Der Vorsitzende der Jury war der Berliner Volkskundler Adolf Spamer.

- 19 ÖMV, Archiv, Ktn. 20/1934, Herbert Stubenrauch Verlagsbuchhandlung, Verwaltungsausschuß des Wilhelm-Heinrich-Riehl-Preises, an Arthur Haberlandt, o.D. (1934).
- 20 Emmerich Tálos: Das austrofaschistische Herrschaftssystem. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933 – 1938. Wien 2005, S. 394–420.

deutsch-nationale und völkische Gruppierungen wie Landsmannschaften oder der »Deutscher Schulverein Südmark« ihre »Heimat«. Sie bestimmten mit Ausstellungs-beteiligungen und Vermittlungsveranstaltungen die inhaltliche Programmierung des Hauses und seine Performanz mit und verankerten so das Haus fest in der Wahrnehmung ideologisch unterschiedlich orientierter Städter_innen. Zugleich demonstrierte die NS-Volkskunde in Deutschland, wie sehr eine akademische Disziplin Teil des staatlichen Machtgefüges werden konnte, und bot den volkskundlichen Akteur_innen in Österreich bzw. in der Wiener Laudongasse mit ihren gut dotierten Forschungsinstitutionen und -verbänden²¹ attraktive Möglichkeiten der Teilhabe und Vernetzung. So konnte Arthur Haberlandt etwa der Eröffnung des Museums für deutsche Volkskunde am 1. Oktober 1935 in Berlin beiwohnen und an der anschließenden Tagung der Deutschen Volkskunstkommission mit einem Vortrag teilnehmen²², wie er auch am Zweiten Nordischen Wissenschaftlichen Kongress »Tracht und Schmuck« in Lübeck 1937²³ als Volkskundler präsent war –

- 21 S. dazu Hannjost Lixfeld: *Institutionalisierung und Instrumentalisierung der Deutschen Volkskunde zu Beginn des Dritten Reichs*. In: Wolfgang Jacobeit, Hannjost Lixfeld, Olaf Bockhorn (Hg.): *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Wien, Köln, Weimar 1994, S. 139–174, S. 139 f, oder auch Michael Fahlbusch: *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die »Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften« von 1931–1945*. Baden-Baden 1999.
- 22 Arthur Haberlandt referierte auf der Tagung der Deutschen Volkskunstkommission vom 2. bis 3.10.1935 über »Deutsche Volkskunst im Osten« und hier mit seinem engeren Arbeitsgebiet, dem »Donauosten«. ÖMV, Archiv, Ktn. 1935/21, *Mappe Schriftverkehr Ausstellung, Arthur Haberlandt an das Bundesministerium für Unterricht*, 12.9.1935.
- 23 Alfred Rosenberg wurde im Zuge der NS-Machtübernahme und »Gleichschaltung« im Jahr 1933 Schirmherr der 1921 in Lübeck gegründeten Nordischen Gesellschaft. S. Birgitta Almgren, Jan Hecker-Stampel, Ernst Piper: *Alfred Rosenberg und die Nordische Gesellschaft. Der »nordische Gedanke« in Theorie und Praxis*. In: *Nord-europaforum* 2,2008, S. 7–51, online unter <http://edoc.hu-berlin.de/nordeuropaforum/2008-2/almgren-birgitta-7/PDF/almgren.pdf> (Zugriff: 16.12.2016). Auch bei diesem Kongress referierte Arthur Haberlandt, diesmal mit einem Vortrag zu »Volkstümliche Webkunst der Germanen und Indogermanen«. ÖMV, Archiv, Ktn. 23/1937, *Verhandlungsschrift*, 30.9.1937.
Die sogenannte »Nordforschung« war in Wien und auch am Volkskundemuseum durch den Kunsthistoriker Josef Strzygowski stark vertreten, der 1934 die Gründungssitzung seiner »Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung« am 16.12.1933

wissenschaftliche Tätigkeiten und wissenschaftspolitische Kontakte, die sich ab 1938 für das Haus bzw. die Leitung bezahlt machen sollten. Nicht zuletzt waren mit Eugen Fehrle und Hans F. K. Günther schon vor 1938 zwei namhafte deutsche NS-Ideologen Teil des volkskundlichen Wiener Horizonts.²⁴

Die Sammlungen des ÖMV als Ressource für Museum und Politik

Für die politischen Eliten aller im Forschungsprojekt untersuchten Systeme, also der Ersten Republik, des Austrofaschismus, der NS-Zeit und der ersten Jahre der Zweiten Republik, erwiesen sich die Sammlungen des Volkskundemuseums als äußerst wertvoll: Ideologien und Programme ließen sich an spezifische Objekte anlagern bzw. wurden als Leitobjekte definiert – im Sinne materialisierter Ideologiekonzepte, denn politische wie gesellschaftliche Dynamiken und Prozesse veränderten jeweils die Zu- und Einschreibungen volkskundlicher Objekte. Für alle politischen Systeme des Untersuchungszeitraums waren die Sammlungen des Volkskundemuseums eine zentrale und vor allem ideologisch formbare Ressource. Sie beförderten die Zusammenarbeit zwischen Museum und den politisch Verantwortlichen, wobei im Zentrum der Bemühungen jeweils die Bestimmung des »Wesenseigenen« stand, das die Konstruktion eines »Wir-Gefühls« unterstützen sollte. Es sollten gerade die spezifischen Konstruktionen der 1930er-Jahre sein – das »Deutsche« bzw. das »Österreichische«, das »Heimatliche«, das »Katholische« –, die die Dinge mit neuer Bedeutung und neuem kulturellem Wert versahen und ihnen auch nachhaltig eingeschrieben blieben. Insbesondere »Tracht«, Krippe

am Museum in der Laudongasse abhielt. ÖMV, Archiv, Ktn. 19/1933, Mappe Museumsaktivitäten/Sonstige Aktivitäten, Einladung zur Gründungsversammlung, Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung.

- 24 Die Namen des NS-Volkskundlers Eugen Fehrle und des NS-Rassentheoretikers Hans F. K. Günther finden sich neben Hugo Hassinger, Richard Wolfram, Karl Haiding und anderen auf der Einladungskarte für die ordentliche Jahreshauptversammlung des Vereins am 23.4.1937. ÖMV, Archiv, Ktn. 23/1937, Mappe Einladungen, Einladungskarte Verein für Volkskunde. Fehrle war seit 1931 korrespondierendes Mitglied des Vereins, Günther seit 1938 (Nikitsch 2006 [wie Anm. 2], S. 416).

und Stube²⁵ gerieten in den Blick der kulturpolitischen austrofaschistischen Elite und wurden als kulturalisierende und kulturalisierte Materialitäten, als »österreichisches Volkstum« akzentuiert und gefördert. Die Museumsakteur_innen erkannten nicht nur diese Interessen und wussten sie geschickt für ihre Institution, für berufliche bzw. wissenschaftliche und persönliche Belange zu nutzen (Ausweitung des eigenen Aktionsradius), sondern haben sie über unterschiedliche Kanäle selbst vorangetrieben. Ein hierfür markantes Beispiel ist die Einrichtung der sogenannten »Trachtenberatungsstelle« im Jahr 1935 in den Räumlichkeiten des Museums – ein für das Selbstverständnis des Museums und für seine Entwicklung sowohl auf inhaltlicher, wie auch auf struktureller Ebene maßgebliches Unternehmen. Mit ihr konnten nicht nur neue Interessent_innen adressiert und zu einem Besuch des Museums angeleitet werden, sondern es erschlossen sich über die »Trachtenberatungsstelle« auch neue wissenschaftliche Praktiken (etwa das Zertifizieren von als »echt« eingestuftem Stoffen, Trachten oder Trachtenteilen) und neue Formen der Kooperation (mit der Österreichischen Heimatgesellschaft als wesentlichem Mitorganisator des Projekts).²⁶

Aber auch an einem konkreten Objekt, der Weihnachtskrippe – die hier exemplarisch etwas näher betrachtet werden soll – lässt sich eindrücklich zeigen, wie, durch wen und unter welchen politischen, sozialen und gesellschaftlichen Vorzeichen ein Gegenstand eine markante Bedeutungsveränderung erfuhr.²⁷ Schwierige ökonomische Verhältnisse,

25 Zu »Tracht« und Krippe s. nachfolgend; zur Stube im Austrofaschismus und ihrer ideologischen Aufwertung s. Birgit Johler: Behagen in der Kultur. Museologische Praktiken des Museums für Volkskunde im Wien der 1930er-Jahre. In: Reinhard Johler u.a. (Hg.): Kultur_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen. 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Tübingen vom 21. bis 24. September 2011. Münster u.a. 2013, S. 131–141.

26 Zur Herausbildung der »Trachtenberatungsstelle« im Wiener Museum für Volkskunde s. die Ausführungen von Birgit Johler in: Birgit Johler und Magdalena Puchberger: »Erlebnismäßigen Zusammenhang mit dem Volke.« Volkskunde in der Laudongasse zwischen Elite und Volksbewegung.« In: Brigitta Schmidt-Lauber, Jens Wietschorke (Hg.): Wiener Urbanitäten. Kulturwissenschaftliche Ansichten einer Stadt (=Ethnographie des Alltags, 1). Wien 2013, S. 82–90.

27 Zur Krippe als sinnstiftendes Leitobjekt im Österreich der 1930er-Jahre s. detailreicher: Birgit Johler: Gefühl statt Geschichte. Die andere Seite der heimatischen Krippe. In: Hanno Loewy, Hannes Sulzenbacher (Hg.): Endstation Sehnsucht. Eine Reise durch Jeruschalajim – Jerusalem – Al Quds. Berlin 2015, S. 277–287.

nationale und völkische Strömungen und letztlich ein neues, mit Religion verflochtenes politisches System, welches Heimat und Volkstum, Authentizität und Eigenes als Leitkategorien setzte, verhalfen der Weihnatskrippe und der ihr angelagerten Praktiken (Krippenlieder, Krippenspiele) im Verlauf der 1930er-Jahre zu beispielloser Konjunktur. An dieser Entwicklung waren die volkskundlichen, musealen, heimatpflegerischen und volksbildnerischen Zirkel (mit ihren Anleitungen zum Krippenselbstbau) wesentlich beteiligt. Dazu zählten insbesondere die Krippenvereine²⁸, die in der Zwischenkriegszeit einen bemerkenswerten Aufschwung nahmen: Österreichweit kam es zu zahlreichen Neugründungen von Ortsgruppen und die Zeitschrift des Verbandes, *Der Krippenfreund*, jubelte über das gesteigerte Interesse der Allgemeinheit an Volkstum, an alten Bräuchen und religiöser Volkskunst. Krippen wurden nun aus einfachen Materialien preisgünstig hergestellt, von akademischen Malern gleichermaßen wie von Amateuren oder Jugendlichen aus Fürsorgeeinrichtungen. »Unter jeden Christbaum in den katholischen Familien«, so das erklärte Ziel der Krippenbewegung, sollte zukünftig »eine, womöglich selbstverfertigte, Weihnatskrippe« zu finden sein.²⁹

Und es waren auch die volkskundlichen Museen, die mit der weihnachtlichen Präsentation heimischer, auch neu hergestellter Krippen und durch das Aufführen von Krippenspielen und -liedern insbesondere im urbanen Kontext Volkstumsarbeit leisteten und so zur Förderung des »Krippengedankens« aus religiösen bzw. traditionalistischen Motiven beitrugen. Waren Krippen zuvor im ÖMV in ständiger Präsentation als Objekte der Volkskunst gezeigt worden, erhielten sie nun im Rahmen der ab etwa 1930 stattfindenden »Krippenausstellungen« eine dem christlichen Jahreslauf folgende ideologische Aufwertung. Dabei wurden die Besucher_innen, und insbesondere die jüngeren unter ihnen, vom Museum aktiv angesprochen – und so in die Auseinandersetzung um kulturelle Hegemonie miteinbezogen. Denn in der »Heimat«-Krippe, so

28 Der erste Krippenverein gründete sich 1909 in Innsbruck. Die »Krippenfreunde«, wie sich die Akteur_innen selbst nannten, waren vielfach volkskundlich interessierte Laien, also Priester, Ordensbrüder und Lehrer, aber auch volkskundliche Expert_innen. Vgl. Johler 2015 (wie Anm. 27), S. 293.

29 ÖMV, Archiv, Ktn. 22/1936, Programmblatt der Arbeitsgemeinschaft für Krippenbau des Volksbundes der Katholiken Österreichs für die Gemeinschaftstagung der Wiener Krippenbauer und Krippenfreunde im Museum für Volkskunde, Wien, Jänner 1936.

die Krippenfreunde in ihrer Zeitschrift anno 1935, vereine sich Glaube und Volkstum zu einer freudvollen Einheit, in ihr atme der lebendige Glaube eines Volkes; und würden sich alle Katholiken ihrer ernstesten Verantwortung für ihren Glauben bewusst sein und alle Österreicher ihrer Verantwortung für ihr Volkstum, dann – so *Der Krippenfreund* weiter – wäre es ein Leichtes, in Österreich Frieden zu erlangen.³⁰

Die Krippe wurde also durch verschiedene Akteur_innen binnen weniger Jahre zum materiellen Zeugnis katholischen Glaubens österreichischer Prägung (bzw. zum Glauben an das Österreichische mit katholischer Rahmung) stilisiert, mit dem der Wunsch nach Frieden und Versöhnung kulturell und politisch propagiert wurde – das aber letztlich auch, umgedeutet zu einem gemeinsamen, österreichischen »Kulturgut«, vom klerikal-faschistischen Einheitsstaat zur ideologischen Abgrenzung gegenüber NS-Deutschland herangezogen wurde.³¹

Die künstlerische Qualität der Krippenobjekte scheint dabei kein primäres Kriterium gewesen zu sein – auch nicht in den Schauräumen des Museums. Im Vordergrund stand vielmehr die »erbauliche« Tätigkeit des Krippenbauens.

Im Kontext nationalstaatlicher wirtschaftlicher Bestrebungen entwickelten sich konsequenterweise die Krippenausstellungen im Wiener Volkskundemuseum im Verlauf der 1930er-Jahre auch immer mehr zu Präsentationen mit Verkaufscharakter. Nationales Handwerk zu beleben und zu fördern, war Programm der ständestaatlichen Wirtschaftspolitik und somit *ein* möglicher Ausweg aus der für alle spürbaren politischen, sozialen und wirtschaftlichen Krise³². Vor dem Hintergrund eines spezifisch österreichischen Heimatgedankens lassen sich also auch ökonomische Aspekte herausfiltern, die die Krippenausstellungen zu attraktiven

30 Franz Mitzka SJ: Glaube und Volkstum in der Krippe. In: *Der Krippenfreund*, 27, 95, 1935, S. 1 ff.

31 Wenig verwunderlich, dass aus diesem Grund auch die »Tiroler Krippe« in den 1930er-Jahren einen massiven Aufschwung erlebte und große Aufmerksamkeit erfuhr, während die vormalig von den »Krippenfreunden« präferierte »orientalische Krippe« mit ihrem »fremdländischen Charakter« aus dem Gesichtsfeld der Krippenbauer zusehends verschwand. Johler 2015 (wie Anm. 27), S. 294.

32 »Krippe und Krise. Dimensionen einer heimeligen Volkskunst« war der Titel eines Gastvortrags von Birgit Johler und Magdalena Puchberger am 27.11.2012 am Institut für Zeitgeschichte, Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie, Fach Europäische Ethnologie der Universität Innsbruck.

Projekten für die Museen machten. Sowohl im Kontext der Tracht wie auch der jährlich immer größer werdenden Weihnachtsausstellungen gingen Museum und Konsum einmal mehr eine für beide gewinnbringende Liaison ein.³³

Die Krippenausstellungen im Wiener Volkskundemuseum – erstmals im Winter 1930/31 in noch bescheidener Größe durchgeführt unter massiver Beteiligung der Österreichischen Heimatgesellschaft – wurden rasch zu den erfolgreichsten Ausstellungen, und die als »Begleitprogramm« aufgeführten Krippenspiele erfreuten sich bei Jung und Alt größter Beliebtheit. Nicht nur im Museum eröffnet(e) die Krippe anheimelnde und moralisch anleitende Gefühls- und Sehnsuchtsräume; jenseits der Kategorisierung als »Volkskunst«-Objekt kann sie auch als konkrete Krisenbewältigungsstrategie in den spannungsgeladenen Zwischenkriegsjahren verstanden werden.

Interaktionen: Museum – Akteur_innen – Stadt

Als besonderes Merkmal der 1930er-Jahre soll die Bedeutung des Museums als Ort des Wiener Austauschs in Heimat- und Volkstumsbelangen herausgestrichen werden: Spätestens zu Beginn der 1930er-Jahre entwickelte sich das Volkskundemuseum zum Zentrum der städtischen wie nationalen heimatlich-volkskundlichen Wissenschafts- und Laientätigkeit, zur *contact* und *trading zone* für unterschiedliche volkskulturelle Strömungen. Diese sind den Selbstdeutungen der Akteur_innen folgend alle ausdrücklich als volkskundlich zu bezeichnen.

Das Museum bot materiellen wie ideellen Raum, Infrastruktur sowie Austausch- und Partizipationsmöglichkeiten. Bedeutende Akteur_innen des Wiener volkskundlichen Feldes waren am Museum verankert: in leitender Position (Arthur Haberlandt, Direktor), angestellt (Robert Mucnjak, Restaurator des Museums und Vorstand der Österreichischen Heimatgesellschaft/ÖHG, sowie Adelgard Perkmann, Bibliothekarin und wissenschaftliche Mitarbeiterin) oder aktiv über den Verein für Volks-

33 U.a. hat Gudrun König den »kuratierten Konsum« beschrieben, der bereits früh Museum und Warenhaus verband. Gudrun M. König: Metamorphische Prozesse. Der kuratierte Konsum, das Sammeln und die Museumsobjekte. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 69, 118, 2015, S. 277–294.

kunde oder andere (Traditions-)Verbände (z.B. ÖHG oder der Deutsche Volksgesangverein in Wien). Ihre Aufgabe sahen sie in der Beratung und »Volks-Erziehung« und verstanden sich damit als Vermittler_innen zwischen Politik, Wissenschaft, Gesellschaft und den (in dieser Zeit nicht unbedeutenden) Interessen von Wirtschaft und Fremdenverkehr. Sie waren maßgeblich an der Gestaltung einer volkskundlichen, urbanen »Erlebnissphäre« beteiligt und wirkten beispielgebend für unterschiedliche Kreise. Die im volkskulturellen Feld Tätigen zeigten sich offen für Einflüsse aus Wissenschaft (unterschiedliche Disziplinen), Vereinen und Verbänden (eben Traditionsvereine, Gesangs- und Turnvereine) und Jugendgruppen (speziell der Bündischen Jugend) ebenso wie aus der Wiener Freizeit- und Populärkultur oder Strömungen aus Hochkultur und moderner Kunst.

Die infrastrukturellen, sozialen wie kulturellen Gegebenheiten und Möglichkeiten der Haupt- und Großstadt Wien sowie die Nähe zu den administrativen, politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträgern hatten wesentlichen Einfluss auf die Konzeption und Ausrichtung des Museums. Gleichzeitig gestalteten die Museumsakteur_innen mit ihren volk-bildenden und heimatideologischen Angeboten die öffentliche Stadtkultur bzw. das individuelle Erleben und Aneignen der Stadt wesentlich mit. Die in Wien und speziell am Museum praktizierte Volkskultur besetzte mit ihren großen und vielfältigen Veranstaltungen auch den öffentlichen Raum, was zu einer beachtlichen Sichtbarkeit und damit Dynamik führte. Die Präsenz zeigte sich bei Trachtenumzügen auf der Ringstraße und Volkstanzfesten im Türkenschanzpark, in populären Wiener Vorstadtlokalitäten³⁴ oder auch durch Beteiligungen bei externen Ausstellungen, so etwa bei der Ausstellung »Tracht und Leben (eine Gegenwartsschau)« 1935 im Wiener Messepalast, organisiert von der Wiener Urania unter wesentlicher Beteiligung bzw. Leitung von Adelgard Perkmann und der »Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde an der Universität Wien³⁵, zu der neben Perkmann auch Leopold Schmidt gehörte.

34 Magdalena Puchberger: »Reines« Vergnügen. Populäre Unterhaltung in der Wiener Heimat- und Volkskultur der 1930er Jahre. In: Christoph Bareither u.a. (Hg.): Unterhaltung und Vergnügen. Beiträge der Europäischen Ethnologie zur Populärkulturforchung. Würzburg 2013, S. 130–145.

35 Die »Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde an der Universität Wien« wurde 1932 von jungen Vertreter_innen des akademischen Fachs Volkskunde – wohl in

Diese für Österreich einzigartige und für Stadt wie Museum gewinnbringende Konstellation manifestierte sich in der breiten- und tiefenwirksamen Stärkung von Volkskultur auf regionaler wie nationaler Ebene. Das ÖMV fühlte sich befähigt und wurde befähigt, sich als großstädtischer Integrationsraum zu präsentieren und ideologische wie soziale Differenzen – etwa die Gegensätze zwischen Hauptstadt und den rural geprägten Bundesländern – über das Label »Volkstum und Heimat« zurücktreten zu lassen. Das Volkskundemuseum in Wien sah sich dabei immer in der selbstbewussten (Hauptstadt-)Rolle, gesamtstaatliche bzw. überregionale Identitätsangebote zu formulieren und in den ideologischen Überbau einzupassen.

An Beispielen soll nun gezeigt werden, wie Museum und Stadt gerade über volkskulturelle Praktiken miteinander in Beziehung traten. Hervorzuheben ist an dieser Stelle, dass neben den hehren Zielen der moralischen »Volkserhebung«, die über die Ausübung von Volkstanz, Volkslied oder das Tragen von Tracht erreicht werden sollten, auch populärkulturelle Faktoren in den 1930er-Jahren von großer Bedeutung waren. Dabei mischten sich unter die »Ernsthaftigkeit« der nationalen, völkischen bzw. heimatlichen Betätigungen oftmals und vielleicht sogar vorrangig Elemente von Unterhaltung, Geselligkeit oder simpler Schaulust.³⁶

Als Paradebeispiel für eine der zahlreichen volkskulturellen Unterhaltungsgruppen sei zunächst die Spiel- und Musikgruppe (die sich später »Volkslied- und Volkstanzkreis der Österreichischen Heimatgesellschaft« nannte) der am Museum verankerten und von Robert Mucnjak geleiteten Österreichischen Heimatgesellschaft erwähnt. Diese Gruppe von »bis zu acht Mann« war um 1930 gegründet worden, um »von nun an bei jeder Veranstaltung des Vereines mitwirken« zu können und die für die volkskulturelle »Werbearbeit, insbesondere bei Fahrten, Umzügen,

Opposition zu Arthur Haberlandt – gegründet. Neben Adelgard Perkmann und Leopold Schmidt waren auch Richard Wolfram, Karl Haiding, Karl Horak oder Elli Starzacher Mitglieder bzw. trugen im Rahmen der AG vor. Ab etwa 1936 mischte sich Arthur Haberlandt vehement in das Programm der AG ein. Über die Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde existieren kaum Quellen/Nachweise im Archiv des ÖMV.

36 Vgl. Puchberger 2013 (wie Anm. 34).

Festen u.s.w. [als] große Hilfe«³⁷ konzipiert war. Sie spielte bei volkskulturellen Veranstaltungen in Wiener Restaurationen zum Volkstanz auf oder organisierte als vorbildgebend intendierte Abende am Museum, beteiligte sich an heimatlich-stimmungsvollen Aufführungen von Volksschauspielen am Museum und hielt Volkstanzkurse sowohl am Museum als auch in Vorstadtlokalen ab. Das intensive Zusammenspiel von wissenschaftlicher und angewandter Volkskunde am Haus zeigt sich besonders in der »Arbeitsgemeinschaft«, die die ÖHG offiziell mit dem Museum begründete und die sich in einer Kooperation für die Krippenausstellungen ebenso manifestierte wie etwa in der Konzeption der Ausstellung »Volklied – Musik und Tanz«³⁸ 1932, bei der nicht nur Musikinstrumente ausgestellt wurden, sondern auch musikalische Vorführungen der ÖHG eingeplant waren. Hier spielte die enge Zusammenarbeit der volkskundlichen Akteur_innen mit der Radio-Verkehrs-AG (Ravag) eine große Rolle, die im Rahmen der Ausstellung eine Vorführung alter Musikinstrumente aus dem Volkskundemuseum übertrug und damit für eine erweiterte Öffentlichkeit im Rahmen damals möglicher Popularisierungsstrategien sorgte³⁹.

Dass die 1930er-Jahre allgemein durch eine verstärkte Nutzung neuer Medien und neuer massenwirksamer Wege der Kommunikation und Gestaltung geprägt waren, die auch vom volkskulturellen Feld in Wien offensiv genutzt wurden, zeigt die Veranstaltung »Volksspiele der Volkshochschule Wien Volksheim«⁴⁰ im Juni 1934. Das austrofaschistische Regime legte vor allem in der Hauptstadt Wert darauf, die vormals im Roten Wien ideologisierten und kulturalisierten Klassenunterschiede nun über ein homogenisierendes »Volks«-Narrativ und über volks- und populärkulturelle Massenveranstaltungen in den Hintergrund zu drängen. Die »Volksspiele« in der vom Roten Wien errichteten »Wohnhausanlage Sandleiten«, an denen sich auch der Volkstanzkreis der ÖHG

- 37 N.N. (vermutl. Robert Mucnjak): Mitteilungen der Österr. Heimat-Gesellschaft. In: Heimatland. Monatsschrift für Volksleben und Volkskunst in Österreich, 2, 5/6, 1930, S. 6–7.
- 38 ÖMV, Archiv, Ktn. 18/1932, Mappe Heimatschutz/Heimatspflege, ÖHG an die Direktion des Museums für Volkskunde, 4.6.1932.
- 39 Vgl. ÖMV, Archiv, Ktn. 18/1932, Mappe Tätigkeiten Arthur Haberlandt, Spielfolge der Ravag-Übertragung 15.3., 18.30–19.00 Uhr.
- 40 ÖMV, Archiv, Ktn. 20/1934, Mappe Sonstige Veranstaltungen, Ankündigungszettel Volksspiele, 2.6.1934.

beteiligte, sollten laut dem Wiener Volksbildungsamt einem breiten Publikum vor Augen führen, dass »Volksbildung nicht nur Belehrung und Erwerbung von Wissen ist, sondern auch für Frohsinn und Lachen Raum hat«⁴¹. Darüber hinaus sollten Teile der Volksspiele auch von der Ravag übertragen sowie von der »Selenophon Licht- und Tonbildgesellschaft«⁴² für die Österreichische Wochenschau aufgenommen werden, die verpflichtend im Vorprogramm der österreichischen Kinos gezeigt wurde.

Wie sehr das Museum auch als Ort ideologischer Volkskultur- und Volkstumsarbeit zu betrachten ist, zeigt eine weitere Veranstaltung – die Sonderausstellung »Kulturarbeit und Volkstum im Deutschen Grenzland« anlässlich 55 Jahre Deutscher Schulverein »Südmark«. Diese im Mai 1935 im Museum in der Laudongasse eröffnete Ausstellung verdeutlicht die vielfältigen und wechselseitig nutzbringenden Kooperationen des Hauses und demonstriert jene Formate, mit denen sich die volkskulturell engagierten Kreise an die Öffentlichkeit wandten: Die Ausstellung des Schulvereins sollte – so die Ankündigung in einem Merkblatt – »Rechenschaft über die Geschichte und Leistungen der deutschen Schutzarbeit geben und Ausschnitte aus dem kulturellen Leben der Grenz- und Auslandsdeutschen unseren Freunden und Mitarbeitern nahe bringen«⁴³. Die völkisch-ideologisch grundierte Zusammenarbeit setzte insbesondere auf die Präsentation und Performanz des »Eigene«. Dieses Eigene, respektive Deutsche, wurde in randständigen oder bedrohten (Grenz)Gebieten als besonders kräftig oder wehrhaft geortet und sollte in unterschiedlichen Formaten als Inspiration in Wien wirken. Dabei setzten die Organisatoren auf die Wirkkraft der »Originalität« des Grenzlanddeutstums, das als diffus »alt« und deshalb speziell ursprünglich und »echt« vorgestellt wurde. Die sich in diesen Jahren entwickelnde »Sprachinselvolkskunde«, deren wichtigste Vertreter_innen⁴⁴ auch beim Wiener Museumsdirektor Arthur Haberlandt studiert hatten, lieferte die wissenschaftliche Unterfütterung für jene »authentischen« volkskulturellen Darbietungen, die auch das Eröffnungsprogramm der erwähnten

41 Ebd.

42 Ebd.

43 ÖMV, Archiv, Ktn. 21/1935, Ausstellung Deutscher Schulverein »Südmark« mit dem Titel »Kulturarbeit und Volkstum im Deutschen Grenzland«.

44 Allen voran Alfred Karasek und Walter Kuhn, aber auch Karl Haiding, Karl und Grete Horak oder Elli Starzacher.

Ausstellung 1935 prägten: Die Wiener Ortsgruppe »Fichtegemeinschaft« des nationalsozialistisch zumindest unterwanderten Deutschen Schulvereins »Südmark« (Vereinslokal in der benachbarten Schlüsselgasse) unter der Leitung von Franz Vogl brachte Volkslieder und Volkstänze, »Erlebtes und Erlauschtes aus dem Grenzlande Burgenland«⁴⁵ dar. Und auch an weiteren Sonntagen wurde »deutsches Volksgut« (Volkslieder und Volkstänze) aus Südtirol, der Slowakei, aus Siebenbürgen und den Sudenteutschen Gebieten von Akteur_innen aus den Wiener Jugendbünden und Landsmannschaften präsentiert. Mit solcherart Vorführungen setzte man die intensivierete »Volkstumsarbeit« der bündischen Jugend wie der völkischen Vereine fort, die wesentlicher Bestandteil der »Kulturarbeit« der Vereinigungen wie auch der sich neu formierenden austrofascistischen Kulturpolitik war. Diese Volkstumsarbeit beinhaltete also besonders in der Großstadt Wien die zeitgemäße Gestaltung (als »Wiederbelebung« oder »Verlebendigung« bezeichnet) von volkskulturellen Bildungs- und Unterhaltungsformaten. Sie dienten als proto- bzw. idealtypische, niederschwellige Anleitungen und luden das Publikum ein, von der passiven in die aktive Rolle (selbst tanzen, selbst singen und musizieren, etc.) zu wechseln. Gerade solche Darbietungen bedienten sich einerseits der Expertise der im Umfeld des Museums getätigten volkskundlichen Forschungen und Sammlungen und waren andererseits ein nicht unwesentlicher Werbe- wie auch Popularisierungsfaktor für die Institution.

Kulturpolitische Netzwerke – zwei Beispiele

Die unterschiedlichen Gruppen und Vereine bzw. Verbände, die sich am und um das Museum für Volkskunde einfanden, bildeten für die Kulturpolitik und die »Kulturarbeit« der unterschiedlichen politischen Systeme tragfähige und effektive Netzwerke. Über diese wurden Fäden zwischen (Partei)Politik, Kultur und Administrationen/Institutionen auf unterschiedlichen Ebenen gesponnen, die von langfristiger und »nachhaltiger« Relevanz waren. Um diese zu verdeutlichen, werden im Folgenden zwei

45 ÖMV, Archiv, Ktn. 21/1935, Ausstellung Deutscher Schulverein »Südmark« mit dem Titel »Kulturarbeit und Volkstum im Deutschen Grenzland«, o. D.

Beispiele angeführt, die die Bedeutung der Netzwerke für das Museum, die in der Zwischenkriegszeit etabliert wurden, hervorheben sollen.

Als ein in disziplinären Zusammenhängen wenig bekanntes, in seinen Kontexten aber bedeutungsvolles Beispiel sei zunächst der spätere »Wissenschaftliche Konsulent Professor Franz Vogl«⁴⁶ angeführt. Seine volkskundliche Karriere – jenseits des universitären und akademischen Umfeldes – kann als exemplarisch für die diesbezüglichen Wiener wie auch österreichischen Kontexte angesehen werden. 1898 in Wien geboren, trat Vogl 1920 »in den Schuldienst der Gemeinde Wien als Hauptschullehrer und als Betreuer des Faches »Volkskunde« an der »Wiener Frauenakademie«⁴⁷ ein und kam so mit den Unterrichtsreformen Otto Glöckels in Berührung. Der dort entwickelte und forcierte Grundsatz der »Bodenständigkeit« des neuen Unterrichts führte ihn möglicherweise auch zum Studium der Germanistik und Volkskunde (u.a. bei Michael und Arthur Haberlandt) an der Universität Wien. Vor allem beeinflusst hat Vogl sein intensives Engagement in der jugendbewegten »Volkstumsarbeit«⁴⁸ der am Volkskundemuseum überaus präsenten Fichtegemeinschaft, wo Vogl im »Kulturausschuss des Deutschen Schulvereins Südmark« vertreten war. Als Redakteur war es Vogls Aufgabe, die in Form von »Merkblättern« popularisierten Anleitungen und Informationen zur »Volkstumsarbeit« zu erarbeiten und zusammenzustellen. Er erwies sich dabei als umtriebiger »Kulturarbeiter«, der nicht nur normierend in die Fest- und Feierygestaltung der Vereine eingriff, sondern auch selbst daran mitwirkte. Diese von ihm verantworteten, völkisch-ideell grundierten Tanz- und Spielaufführungen erhielten auch am Museum eine öffentlichkeitswirksame stimmige Rahmung. Vogl legte schon in der Ersten Republik mit seiner Vereinstätigkeit als »Kulturbeauftragter« des Schulvereins den Grundstein für seine weitere »Volkskultur«-Karriere, die ihn über die Zeit des Austrofaschismus ab 1938 als »Sachbearbeiter für Volkskunde und Heimatpflege in das Kulturamt der Stadt Wien« brachte

46 Ernst Burgstaller: Wissenschaftlicher Konsulent Professor Franz Vogl †. In: Oberösterreichische Heimatblätter, 28, 172, 1974, S. 91–92.

47 Ebd., S. 91.

48 Vgl. dazu die Abzüge der Merkblätter der Fichtegemeinschaft in den Direktionsakten des ÖMV zwischen 1932 und 1939, die beinahe vollständig vorhanden sind und sowohl über die Planung wie auch über die konkrete Umsetzung von volkskulturellen Veranstaltungen, von Festen und Feiern Aufschluss geben.

und mit der »Verleihung des Titels ›Wissenschaftlicher Rat‹«⁴⁹ gewürdigt wurde. In dieser Funktion konnte er über Geldmittel verfügen, die er »für besondere Schulungszwecke und Arbeitsaufgaben«⁵⁰ ebenso verwendete wie für die »Wiederbelebung von Heimabenden, Schulungsvorträgen und anderen Arbeitsaufgaben in der Volkstumspflege am Museum für Volkskunde«⁵¹. Für die von Vogl zur Verfügung gestellten RM 3.000,- wollte die »Direktion« des Hauses, wie in einem Dankschreiben betont wurde, »jedenfalls bemüht sein«, die von Vogl vorgeschlagenen Gruppen (wie beispielsweise die HJ) »gastfreundlich in der ›Heimstube‹«⁵² aufzunehmen. Die in kulturpolitischen und volkskulturellen Belangen Wiens bedeutende Stellung Vogls in nationalsozialistischer Zeit belegt ein Schreiben vom 8. Mai 1944 an Arthur Haberlandt, das Vogl als »Leiter des Gaukulturamtes im Gaupropagandaamt«⁵³ unterschrieb.

Nach seiner Einberufung zum Kriegsdienst und der dortigen Verwendung kehrte dieser in den autoritären Regimen wirkende Gestalter der Wiener Volkskultur im Jahr 1945 nach Österreich zurück und war bemerkenswerterweise gemeinsam mit anderen während des Nationalsozialismus aktiven Größen aus der Kultur- und Wissenschaftsarbeit (etwa die Volksliedforscher Klier, Kotek und Zoder, den Geografen Hugo Hassinger und den Kunsthistoriker Richard Kurt Donin) am 24. Jänner 1945 zur Gesamtsitzung des Vereins und des Museums für Volkskunde geladen.⁵⁴

Nach Kriegsende ließ sich Vogl in Linz nieder und beteiligte sich dort unter der Förderung des oberösterreichischen Volksbildungsreferenten und Volkskundlers Hans Commenda nicht nur am Aufbau des oberösterreichischen Heimatwerkes, sondern fand auch Anstellung am »Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege«, wo er ab 1951 die

49 Burgstaller 1974 (wie Anm. 46), S. 91.

50 ÖMV, Archiv, Ktn. 25/1939, Mappe Verein, Arthur Haberlandt an Franz Vogl, 31.3.1939.

51 Ebd.

52 Ebd.

53 ÖMV, Archiv, Ktn. 31/1944, Mappe Korr. Personen, Ankündigung Volkstumsabend der NSG »Kraft durch Freude«, 9.5.1939. Das Schreiben beinhaltet die Einladung zu dem von Vogl gestalteten »Volkstumsabend unserer Betriebsfeierabendgruppen«.

54 ÖMV, Archiv, Ktn. 32/1945, Mappe Verein, Verhandlungsschrift, 24.1.1945.

Leitung der »Beratungsstelle für Laienspiele, Feier und Fest«⁵⁵ innehatte. Bei der Durchsicht seines Nachlasses am Oberösterreichischen Landesarchiv wird deutlich, dass Vogl – verglichen mit seinen Fest- und Feiergealtungsvorschlägen der 1930er-Jahre – über seine gesamte Karriere hinweg den seinerzeit in Wien entwickelten Volkskulturbegriff beibehielt: Weiterhin propagierte er zumindest ähnliche volkskulturelle Praktiken und Formate über die Beratungsstelle und die zuständigen Stellen des Landes Oberösterreich. Darüber hinaus blieb er über die in den 1930er-Jahren geknüpften Netzwerke mit den ebenfalls nach 1945 unbeschadet operierenden Volkskulturbeauftragten der anderen Bundesländer (etwa Franz Koschier in Kärnten) in Verbindung und Austausch.

Ein ebenso auf lokaler wie nationaler Ebene überaus wichtiger kulturpolitischer Partner und Förderer des Volkskundemuseums und seiner Anliegen war Karl Lugmayer (1892–1972), der bereits mit Beginn der Ersten österreichischen Republik staatstragende und vor allem bildungs- und kulturpolitische Funktionen übernommen hatte. Der gebürtige Oberösterreicher und Christlich-Soziale Politiker war als Unterstaatssekretär in der ersten Staatsregierung unter Karl Renner (1918–1919) tätig gewesen und ab 1923 Volksbildungsreferent für Niederösterreich. Bereits in dieser Funktion setzte er sich intensiv für die Förderung und Verbreitung von Volkskultur (speziell von Volkslied und Volkstanz) ein und unterstützte insbesondere Volksbildungsbestrebungen, wie sie von der Wiener Urania vorangetrieben wurden. Im März 1930 berief er im Rahmen der nunmehr auch staatlich bzw. weltanschaulich stark gelenkten Maßnahmen zur Stärkung und Verbreitung des »echten« Volkstanzes »bestehende Volkstanzgruppen und interessierte Jugendorganisationen aus Wien und Umgebung zu einem Zusammentreffen in die Kanzlei des Volksbildungsreferenten zwecks Gründung einer Arbeitsgemeinschaft«⁵⁶ – gemeinsam mit den beiden Wiener Volkstanzexperten Raimund Zoder und Otto Hief.

1934, im Austrofaschismus, übernahm Lugmayer das Amt des Volksbildungsreferenten für Wien und war zudem bis 1938 Mitglied des Bun-

55 Burgstaller 1974 (wie Anm. 46), S. 91.

56 Vgl. Waltraud Froihofer: Volkstanzkultur im Schnittpunkt von Pflege, Forschung und staatlichen Interessen, Teil 1. In: Dies. (Hg.): Volkstanz zwischen den Zeiten. Zur Kulturgeschichte des Volkstanzes in Österreich und Südtirol. Weitra 2012, S. 52.

deskulturrates.⁵⁷ Er war federführend in die Arbeit des »Arbeitskreises für Volkskultur im V.F. Werk »Neues Leben«⁵⁸ eingebunden, der die Organisation und Ausgestaltung der volkskulturellen Direktiven wie der Praktiken zu kontrollieren versuchte. In dieser Zeit kooperierte er eng mit den volkskundlichen Akteur_innen im Volkskundemuseum, regte Veranstaltungen an, unterstützte Ausstellungen⁵⁹ und war aktiver Förderer von »Tracht« sowie der Volkslied- und Volkstanzbewegung⁶⁰. Seit 1932 als Ausschussrat des Vereins für Volkskunde aktiv, kannte Lugmayer das Volkskundemuseum und seine Strukturen sehr genau und ließ etwa der hier angesiedelten Österreichischen Heimatgesellschaft im Rahmen der ideologischen und kulturpolitischen Neustrukturierungsprozesse des »Ständestaates« eine vorrangige Stellung zukommen. Die nach dem Verbot der sozialdemokratischen Partei und ihrer Vorfeldorganisationen bzw. ihr nahestehender Vereine aufgelösten Arbeiter-Trachtler-Vereine überführte Lugmayer ebenso wie auch die anderen Traditionsvereine 1934 in die neue Österreichische Heimatgesellschaft, die im Zuge dieser »Gleichschaltung« zum »Hauptverband der heimatlichen Volkstums-, Volksbrauch- und Trachtenpflegenden Vereine« umgebaut worden war. Diese »Zusammenschlüsse« vergrößerten den Mitgliederstand der ÖHG beträchtlich und führten auch dem Volkskundemuseum viele neue Interessent_innen zu.⁶¹

1938 zwangspensioniert, wurde Lugmayer 1945 von Karl Renner in die neue Regierung berufen – als Unterstaatssekretär in das Staatsamt

57 Zur Biografie Karl Lugmayers s. u.a. Leopold Schmidt: Karl Lugmayer †. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 26, 75, 1972, S. 51–53, sowie Dr. Karl Lugmayer. In: Wer ist Wer, https://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_00933 (Zugriff: 16.12.2016).

58 ÖMV, Archiv, Ktn. 21/1935, Mappe Heimatschutz, Bericht über die erste Sitzung des Arbeitskreises für Volkskultur im V.F. Werk »Neues Leben«, 1935.

59 So etwa die 1936 durch Lugmayer eröffnete Ausstellung »Garten der Gesundheit. Pflanzen in Volksbrauch und Volksdichtung« – eine Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde an der Universität Wien, des Wiener Bildungswerks in Zusammenarbeit mit dem Pharmakognostischen und dem Botanischen Institut der Universität Wien. ÖMV, Archiv, Ktn. 22/1936, Mappe Verwaltung/Gebäude/Personal, Karl Lugmayer an Arthur Haberlandt, 12.3.1936; weiters ÖMV, Archiv, Ktn. 22/1936, Mappe andere Veranstaltungen, Ausstellungsfaltblatt.

60 Vgl. Karl Lugmayer: Werdende Tracht. In: Österreichischer Rundschau, 1, 1934/35, S. 56–59.

61 Vgl. Puchberger 2012 (wie Anm. 11), S. 318 f.

für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten – und verblieb nach Ende der provisorischen Regierung im Dezember 1945 ÖVP-Mitglied des Bundesrates und Leiter der Abteilung Volksbildung im Unterrichtsministerium. In dieser Funktion bestellte er den 33-jährigen Leopold Schmidt, den er aus den »jugendbewegten« 1930er-Jahren und als Redakteur der Zeitschrift der ÖHG von 1936 bis 1938 kannte, für das Volkskundemuseum und wurde andererseits von diesem erneut in den Verein geholt, wo er die Anliegen der Volkskunde und des Museums abermalig unterstützte: »So hat er [Lugmayer, Anm. Verf.] sich auch dem Verein für Volkskunde bald nach 1945 als Vizepräsident zur Verfügung gestellt, und der Vereinsleitung in manchen schwierigen Situationen treulich geholfen.«⁶²

2 NS-Zeit, Kriegsende und eine neue Ära

Mit dem 12. März 1938, dem »Anschluss« Österreichs an das Deutsche Reich, verschoben sich einmal mehr die volkskundlichen Perspektiven und Handlungsspielräume. Rasch positionierte Arthur Haberlandt das Museum für Volkskunde als »Haus des deutschen Volkstums im Südosten«⁶³ – ein Versuch, die neue geopolitische Rolle Wiens im Deutschen Reich als (militär)strategischer und wirtschaftlicher Brückenkopf nach Ost- und Südosteuropa für sich und sein Museum zu nutzen. Der Parteianwärter Haberlandt⁶⁴ hatte allen Grund zur Freude, war doch der Verein für Volkskunde einer jener (verhältnismäßig wenigen) Vereine in Österreich, die im Zuge der Etablierung des NS-Systems im März 1938 und im Zuge der »Neuordnung« des Vereinswesens weder aufgelöst noch in eine andere reichsdeutsche Organisation überführt worden waren. Er selbst konnte die Agenden des Vereins als nunmehriger Geschäftsführer fortführen und die Geschicke des Hauses weiterhin als Direktor des Museums lenken. Auch alle anderen Mitarbeiter_innen

62 Schmidt 1972 (wie Anm. 57), S. 52.

63 ÖMV, Archiv, Ktn. 24/1938, Mappe Verwaltung/Personal, Arthur Haberlandt an Kajetan Mühlmann, 10.9.1938.

64 Arthur Haberlandt war Anwärter der NSDAP seit März 1938 und Parteimitglied mit der Mitgliedsnummer 7.681.032 von 1.6.1940 bis Kriegsende. OeStA/AdR ZNsZ GA Gauakt Arthur Haberlandt, 82.932.

des Hauses behielten ihre Arbeitsstelle und wurden mit Ende des Jahres 1938 in den staatlichen Dienst übernommen – bis auf die wissenschaftliche Mitarbeiterin des Hauses, Adelgard Perkmann. Die Bibliothekarin wurde im April 1938 vom Direktor zwangspensioniert – Wochen bevor die »Nürnberger Gesetze« in Österreich eingeführt wurden, die Perkmann offiziell zu einem »Mischling I. Grades« degradierten.⁶⁵

Eine bevorzugte Position im NS-System hatte von Beginn an der Restaurator Robert Mucnjak inne. Seine Funktion als NS-Betriebszellenleiter am Museum bis zum Parteiverbot der NSDAP im Jahr 1933 und seine illegalen Tätigkeiten im Rahmen der »Trachten- und Volkstumpfleger« bescherten ihm mit der NS-Machtübernahme eine privilegierte Nähe zur Dienststelle von Gauleiter Josef Bürkel. Auch war er nach eigenen Angaben »mit der Ueberprüfung einer grossen Reihe von Vereinen und Körperschaften kommissarisch betraut« und konnte in diesem Kontext »grosse Geldsummen und Warenlager für die NSV sicherstellen«.⁶⁶ Ob Mucnjaks Stellung im neuen Machtapparat positiven Einfluss auf die Situation des Museums und Vereins für Volkskunde hatte, ist zwar denkbar, aber durch die gesichteten Quellen bislang nicht belegt.

Das NS-System machte ganz allgemein umfassenden Gebrauch von der volkskundlichen Wissenschaft und stand in intensivem Austausch mit ihr. Dies bescherte dem Volkskundemuseum besonders günstige Bedingungen für das Sammeln und Forschen – davon zeugen die zahlreichen Denkschriften, Ansuchen und bewilligten Sonderdotationen, etwa für Ankäufe von Objekten im Rahmen der »Arbeitsgemeinschaft Waldviertel«, die im Zuge der Absiedlung der Region Döllersheim eingerichtet wurde⁶⁷, oder zur »Sicherstellung jüdischer Sammlungen«⁶⁸. Auch

65 Zu Adelgard Perkmann, ihrer Tätigkeit und Position am Museum und auch zu ihrem Schicksal nach 1938 s. Herbert Nikitsch: Adelgard Perkmann – eine fachgeschichtliche Notiz. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 53, 102, 1999, S. 359–369.

66 BAB Berlin, Lichterfelde, PK/I 150, Robert Mucnjak, Bewerbung um Anerkennung der Mitgliedschaft Mucnjak Robert, 22.7.1938.

67 Von Juni 1938 bis 1942 wurden im Zuge der Errichtung eines Truppenübungsplatzes ganze Ortschaften im Waldviertel umgesiedelt. Das Volkskundemuseum war im Rahmen der im Frühjahr 1938 gegründeten interdisziplinären »Arbeitsgemeinschaft Waldviertel« vor Ort, um »Notverkäufe« zu erwerben (s. Johler 2008 [wie Anm. 7], S. 246), aber auch um Haus- und Siedlungsformen sowie bäuerliches Leben mit Hilfe der Fotografin und Leiterin der AG, Adolfine Misar, und mit Hilfe von

die zahlreichen Ausstellungsvorhaben und -kooperationen in den Jahren 1938 und 39 versprachen dem Museum eine äußerst verheißungsvolle Zukunft und beflügelten räumliche Expansionspläne. Gerade die Sammlungen aus Südosteuropa (größtenteils während des Ersten Weltkrieges »erworben«) wurden im Sog der imperialistischen NS-Großraumpolitik attraktiv im Kontext einer ideologischen Neuinterpretation zur Festigung des »germanisch-deutschen Erbes«.

Ab 1940 kam es kriegsbedingt nicht nur zum Stillstand vieler Vorhaben, sondern auch zu personellen Veränderungen im Museum durch Einberufungen im Mitarbeiterstab, die dazu führten, dass zunehmend die Familie Arthur Haberlandts, vor allem seine Frau Maria, die Tagesgeschäfte im Museum führten. Daneben brachten Luftschutzverordnungen und damit verbundene bauliche Veränderungen (die 1938 geplante »Heimstube« der HJ wurde nicht mehr eingerichtet) die lebhafteste, auf Performanz und Erlebnis ausgerichtete volksculturelle (und auch völkische) Szene am Haus beinahe zum Erliegen. Diese Bereiche wurden nun weitgehend von NS-Kulturorganisationen, so etwa dem regionalen Gauamt für Volkstumsfragen oder der Abteilung Kunst, Wissenschaft und Heimatpflege der Stadt Wien, in der bis dahin führende Volkstumsarbeiter_innen aus dem Museums Umfeld tätig waren, absorbiert. Auch die rege Ausstellungstätigkeit bzw. -planung wurde trotz der Zuweisung des Museums in den Verbund der »wissenschaftlichen Staatsmuseen«⁶⁹, deren Leitung dem im Naturhistorischen Museum Wien tätigen deutschen Ornithologen und Nationalsozialisten Hans Kummerlöwe oblag, mit Kriegsbeginn zurückgefahren. Trotzdem veränderte gerade der Krieg die Ausrichtung und Aufgaben des Museums und beförderte berufliche Karrieren: Für den Leiter des Museums, für Arthur Haberlandt, brachte der Krieg prestigeträchtige Funktionen und persönliche Vorteile. Als NS-Wissenschaftler ab November 1941 war er im Auftrag des »Ein-

Fragebögen und Vermessungen zu dokumentieren. Arthur Haberlandt war Teil dieser Arbeitsgemeinschaft. Margot Schindler: Wegmüssen. Die Entsiedlung des Raumes Döllersheim (Niederösterreich) 1938–1942 (=Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, 23). Wien 1998, S. 15. ff.

68 ÖMV, Archiv, Ktn. 24/1938, Mappe Verwaltung/Personal, Arthur Haberlandt an Kajetan Mühlmann, 10.9.1938. Zu den musealen Praktiken des Museums für Volkskunde ab 1938 s. auch Johler 2008 (wie Anm. 7), S. 245 ff.

69 Hans Kummerlöwe: Zur Neugestaltung der Wiener wissenschaftlichen Staatsmuseen. In: Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien, 50, 1939, S. 24–39.

satzstabes Reichsleiter Rosenberg« (ERR) tätig und dadurch Teil und Profiteur der NS-Raubzüge in Osteuropa.⁷⁰ Im Rahmen seines »Einsatzes« war er als Museumsfachmann, »Gutachter« und Wissenschaftler in Polen, den baltischen Staaten, ab 1943 auch in Südosteuropa tätig – Gegenden, die er bereits von seinen »Forschungsaufenthalten« während des Ersten Weltkrieges kannte –, und versuchte in diesem Rahmen die eigenen musealen Sammlungen zu erweitern, wie u.a. ein im Museumsarchiv erhalten gebliebener Schriftwechsel belegt.⁷¹ Dabei war es für den Direktor nicht zwingend notwendig, für alle notwendigen Schritte vor Ort zu sein, schließlich hatte er als »Obereinsatzführer im Rahmen des Einsatzstabes des Reichsleiters Rosenberg für die besetzten Gebiete«⁷² ausreichend Kontakte und Möglichkeiten:

»Anlässlich der in Saloniki und Athen abgehaltenen Hochschulwochen hatte der Vortragende [Arthur Haberlandt, Anm. Verf.] Gelegenheit, erstmalig in die reiche Vielfalt der griechischen Volkskunst an Ort und Stelle Einblick zu gewinnen. Dank dem Entgegenkommen der Deutschen Gesandtschaft in Athen war es möglich, die

- 70 Der Einsatzstab Rosenberg wurde von Alfred Rosenberg im Sommer 1940 nach Beendigung des Westfeldzugs gegründet. Nach de Vries organisierte dieser den größten systematischen Kunst- und Kulturdiebstahl in der Geschichte. Willem de Vries: Sonderstab Musik. Music Confiscations by the Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg under the Nazi Occupation of Western Europe. Amsterdam 1996, S. 31; vgl. auch Ernst Piper: Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe. München 2007, S. 488. Mit dem Angriff Deutschlands auf die Sowjetunion wurde Rosenbergs Macht durch seine Ernennung zum »Reichsminister für die besetzten Ostgebiete« im Juli 1941 erweitert. Ab diesem Moment konnte der ERR auch in Osteuropa tätig werden. Zum Verhältnis Rosenberg und NS-Volkskunde s. Hannjost Lixfeld: Aufstieg und Niedergang von Rosenbergs Reichsinstitut für Deutsche Volkskunde. In: Jacobeit, Lixfeld, Bockhorn 1994 (wie Anm. 21), S. 269–294, S. 269 f.
- 71 ÖMV, Archiv, Ktn. »Ostreisen«, Arthur Haberlandt an Dr. Dittmer, Sachbearbeiter der Kulturabteilung Athen, 24.4.1944, 28/04–06.1944.
- 72 ÖMV, Archiv, Ktn. 31/1944, Mappe Korrespondenz Personen, Ernennungsurkunde, ERR, Stabsführer Utikal, 6.8.1943. Haberlandt erfuhr im Rahmen des ERR noch weitere Beförderungen, u.a. wurde er 1944 zum »Reichsstellenleiter« für »Volkskunde der nichtgermanischen Völker Europas« in der Hauptstelle »Volkskunde« unter Karl Haiding ernannt. Haiding war Leiter des Institutes für Deutsche Volkskunde der »Hohen Schule in Vorbereitung«, die ebenfalls Rosenberg zugeordnet war. ÖMV, Archiv, Strobl an Arthur Haberlandt, Ktn. »Ostreisen«, 31.3.1944, 28/01–03.1944.

Volkskunstbestände des Wiener Volkskundemuseums aus Südosteuropa, in denen Griechenland bisher so gut wie fast nicht vertreten war, erstmalig aufzufüllen, auch wenn es sich dabei nur um eine kleine, aber kennzeichnende Beispielsammlung handeln konnte.«⁷³

Haberlandt forschte und publizierte im Auftrag des ERR und hielt als »Volkstumsexperte« propagandistische Vorträge im Feld vor Soldaten der Wehrmacht. Mit dem Konzept der wechselseitig mobilisierbaren »Ressourcenensembles« des Wissenschaftshistorikers Mitchell Ash⁷⁴ lässt sich Haberlandt gerade auch für die NS-Zeit als Wissenschaftler verstehen, der bewusst und zuweilen recht selbstbewusst handelte, aus persönlichen wie auch institutionellen und disziplinären Interessen und Zielsetzungen.

Mit Kriegsende 1945 befand sich das Volkskundemuseum in der Laudongasse erneut in einer bevorzugten Position, und gerade die ersten Nachkriegsmonate zeugen von bemerkenswerten Kontinuitäten, aber auch Veränderungen: Im April 1945 wurde die österreichische Republik ausgerufen und im Mai das Gesetz über das Verbot der NSDAP verabschiedet. Arthur Haberlandt arbeitete trotz seiner NSDAP-Mitgliedschaft wie selbstverständlich weiter – er versuchte wohl, die Ausnahmestimmung des Verbotsgesetzes für sich zu nutzen, die eine Belassung im Dienst bei »rückhaltloser Einstellung zur Republik Österreich«⁷⁵ vorsah. So nahm er Tuchfühlung mit den Behörden auf und erbat u.a. eine Tituländerung in »Österreichisches Museum für Volkskunde«, nicht ohne dabei sein grundsätzliches Bekenntnis und damit auch jenes »seines« Museums zu Österreich herauszustreichen.⁷⁶ Gleichzeitig bemühte

73 ÖMV, Archiv, Ktn. 31/1944, Mitteilungen der Deutsch-Griechischen Gesellschaft, Zweig Wien, Juli, 1944.

74 Mitchell G Ash: Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander. In: Rüdiger v. Bruch, Brigitte Kaderas (Hg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 2002, S. 31–51.

75 Verbotsgesetz, 8.5.1945, Art. 5 § 27, online unter https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_13_0/1945_13_0.pdf (Zugriff: 21.12.2016).

76 ÖMV, Archiv, Ktn. 32/45, Mappe Verein, Arthur Haberlandt an Kulturamt der Stadt Wien, 9.7.1945: »Im Sinne Michael Haberlandts dabei das Bekenntnis der Zugehörigkeit an Oesterreich zu betonen und unverbrüchlich zu machen erscheint mir heute eine persönliche Pflicht der Einkehr«, weiters in Bezug auf eine geplante Änderung des Vereinsnamens auf »Verein für österreichische Volkskunde«: »Es wäre überheblich, im heutigen Oesterreich eine andere Zielsetzung für einen

er sich, die Zukunft des Vereins nach seinen Interessen zu lenken, agierte wie selbstverständlich als Geschäftsführer und lud zur Vereinskongress dieselben Mitglieder ein, die schon in der Zwischenkriegszeit und auch in der NS-Zeit dem Verein für Volkskunde vorstanden.⁷⁷ Von diesem selbsternannten Ausschuss wurde das Museum »nach wie vor als eine Art Familienmuseum der Haberlandts« festgeschrieben⁷⁸, der alte Direktor und Leiter sollte somit als neuer Leiter – zumindest nach Auffassung der Anwesenden – wieder eingesetzt werden. Diese Rückenstärkung benötigte Haberlandt dringend, wurde das Museum zu jenem Zeitpunkt doch bereits von dem Ethnologen Robert Bleichsteiner (1891–1954), dem neuen Direktor des Wiener Völkerkundemuseums, geleitet, der von der Regierung mit der vorläufigen Leitung des Volkskundemuseums ab August 1945 betraut worden war.⁷⁹ Haberlandt wurde schließlich wegen seiner NSDAP-Mitgliedschaft vom Dienst enthoben und musste per 20. Oktober die Leitung übergeben.⁸⁰ Robert Bleichsteiner war es dann auch, der den ihm aus früheren Jahren durch fachlichen Austausch gut bekannten Leopold Schmidt (1912–1981) dem zuständigen Ministerium als geeigneten Wissenschaftler für das Volkskundemuseum vorschlug.⁸¹ Nur kurze Zeit später, im November 1945, wurde Schmidt durch den Unterstaatssekretär Karl Lugmayer als »Provisorischer Leiter der Sammlungen« für das Museum in der Laudongasse bestellt.⁸²

derartig kleinen Verband anzustreben. Andererseits gibt es in Oesterreich keine andere wissenschaftlich volkskundliche Vereinigung.«

- 77 U.a. Raimund Zoder oder Hugo Hassinger. Zu Hassinger und seine »raumwissenschaftlichen Forschungen« in den 1930er-Jahren bzw. während der NS-Zeit s. die Arbeiten von Petra Svatek, u.a. Petra Svatek: Hugo Hassinger und Südosteuropa. Raumwissenschaftliche Forschungen in Wien (1931–1945). In: Carola Sachse (Hg.): »Mitteleuropa« und »Südosteuropa« als Planungsraum. Wirtschafts- und kulturpolitische Expertisen im Zeitalter der Weltkriege. Göttingen 2010, S. 290–311.
- 78 ÖMV, Archiv, Ktn. 32/1945, Verhandlungsschrift der Sitzung des Gesamtausschusses, 17.9.1945.
- 79 Leopold Schmidt: Robert Bleichsteiner †. In: Archiv für Völkerkunde, 9, 1954, Sonderdruck, S. 1–7.
- 80 Die endgültige Entlassung aus dem Staatsdienst erfolgte per 21.6.1946.
- 81 Leopold Schmidt: Curriculum vitae. Mein Leben mit der Volkskunde. Wien 1982, S. 47, 100.
- 82 Leopold Schmidt wurde per 2.11.1945 zum »Provisorischen Leiter der Sammlungen« durch den Unterstaatssekretär im Staatsamt für Volksaufklärung, Unterricht und Erziehung, Karl Lugmayer, ernannt und per 1.2.1946 als Vertragsbediensteter

Der neue Wissenschaftler am Haus, Leopold Schmidt, nutzte die (in Österreich überaus kurze) Phase der Entnazifizierung, um in Verein und Museum personelle Veränderungen herbeizuführen. Um sich auch inhaltlich von der vergangenen »Ära Haberlandt« abzugrenzen und der Volkskunde in der Laudongasse eine neue Richtung zu geben, erarbeitete er zeitgemäße wissenschaftliche Museumsstandards, systematisierte die Sammlungen und definierte die österreichische Volkskunde als eigenwüchsig und selbständig. Dafür unterstrich er den sachkulturellen Zugang des Faches. Der Politik offerierte er gewünschte Inhalte, die auch vor den Alliierten als unverdächtig galten, stellte doch das Museum mit seinen Sammlungen aus Österreich abermals eine unmittelbar benötigte Ressource zur Verfügung: 1945 diente das Identitätskonstrukt des »Österreichischen« Politik und Gesellschaft als Leitgedanke und Orientierung. Den Anspruch, die gesamte österreichische Volkskunde zu (re)präsentieren, vollzog er mit der Neuaufstellung der Sammlung nach Bundesländern und demonstrierte gleichzeitig politische Zuständigkeit, etwa bei der Wahl der Ausstellungsthemen (1946: »Österreichische Trachten«, »Volksschauspiel in Österreich«) oder der Gestaltung der neuen Dauer Ausstellung.⁸³ Nun passten auch wieder die jährlichen Krippenausstellungen ins inhaltliche Konzept, die nach einer Unterbrechung während der NS-Zeit wieder aufgenommen wurden. Als österreichische Volkskunst-Objekte fügten sie sich in die allumfassenden staatlichen kulturpolitischen Bemühungen zur Neubegründung und -definition der Zweiten österreichischen Republik.

Und noch ein entscheidender Rückgriff in die Zeit vor 1938 erfolgte: Schmidt konnte persönliche, wissenschaftliche und politische Netzwerke wie eigene wissenschaftliche Arbeiten (etwa zur religiösen Volkskunde) aus den 1930er-Jahren für sich und das Volkskundemuseum von Beginn

definitiv gestellt. Wenige Jahre später wurde Schmidt Leiter des Museums und mit der Wahl vom 7.11.1946 auch zum Generalsekretär des Vereins für Volkskunde – beides blieb er bis zu seiner Pensionierung. Zu den personellen Veränderungen im Verein für Volkskunde und zur Situation der Volkskunde in Wien nach Kriegsende s. Birgit Johler, Magdalena Puchberger: »...das schöne Museum endlich der Zukunft zu erschließen«. In: Johannes Moser, Irene Götz, Moritz Ege (Hg.): Zur Situation der Volkskunde 1945–1970. Orientierungen einer Wissenschaft zur Zeit des Kalten Krieges (=Münchner Beiträge zur Volkskunde, 43). Münster, New York 2015, S. 205–226.

83 Ebd., S. 212 ff.

an fruchtbar machen und arbeitete – wie schon seine Vorgänger – weiter an der nationalen Vormachtstellung des Hauses. Dabei kam ihm ein weiteres Mal die singuläre Stellung des Museums im volkskundlich-wissenschaftlichen Gefüge Wiens zu Gute: Das universitäre »Institut für germanisch-deutsche Volkskunde« mit dem aufgrund seiner SS- bzw. Ahnenerbe-Mitgliedschaft schwer belasteten Richard Wolfram⁸⁴ als Leiter war aufgelöst, womit das Museum erneut die einzige volkskundliche Institution in Wien war. Anders als noch vor 1938, forderte und praktizierte Schmidt nun die Trennung der wissenschaftlichen von der »angewandten« Volkskunde. Seine Wahl zum Generalsekretär 1946 entsprach der jahrzehntelang praktizierten Personalunion von Museums- und Vereinsleitung und gestand ihm eine einflussreiche Position in der österreichischen Volkskunde der unmittelbaren Nachkriegszeit zu, noch bevor andere volkskundliche Institutionen sich etablieren konnten. So gelang es Schmidt etwa die *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* weitgehend nach seinem Fachverständnis auszurichten und zunächst auch Einfluss auf die disziplinären Tagungen zu nehmen.⁸⁵

Das Jahr 1945, und damit der Beginn der Ära Leopold Schmidt, bedeuteten für das nunmehrige Österreichische Museum für Volkskunde also nur in Teilen einen Neubeginn, in Teilen eine Fortschreibung gewohnter Inhalte und Strukturen.⁸⁶

3 Das Volkskundemuseum in Wien als mUSEum – Überlegungen zu »Wer nutzt Volkskunde?«

Die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg und insbesondere die 1930er-Jahre sind von einer außergewöhnlichen gesellschaftlichen Dynamisierung in beinahe allen Lebensbereichen gekennzeichnet, die sich nicht zuletzt auch in der Volkskunde und im volkskundlich-volkskulturellen Feld in Wien und Österreich zeigen. Neben den historischen politischen Umbrüchen innerhalb weniger Jahre (Ende der über Jahrhunderte

84 Seit Juli 1938 »Leiter der »Lehr- und Forschungsstätte für germanische Volkskunde« innerhalb der »Aussenstelle Süd-Ost der Forschungsgemeinschaft »Das Ahnenerbe««, BAB, DSC: Richard Wolfram (MF G 144).

85 S. dazu ausführlicher Johler, Puchberger 2015 (wie Anm. 82), S. 216 ff.

86 Ebd., S. 205 ff.

existenten Habsburgermonarchie, Erste Republik, Rotes Wien, Etablierung der austrofaschistischen und später der nationalsozialistischen Diktatur) beeinflussten tiefgreifende soziale und ökonomische Veränderungen das Leben der Bevölkerung. Im öffentlichen (bzw. veröffentlichten) Diskurs wechselten sich Krisenszenarien mit unterschiedlich motivierten Bewältigungsstrategien ab.

Auch die Volkskunde und ihre Akteur_innen wurden mit sich stetig ändernden nationalen und lokalen, kollektiven und individuellen Bedürfnissen konfrontiert und waren in zeitgenössische Diskurse und Praktiken eingebunden bzw. daran beteiligt. So lässt sich durch die Beschäftigung mit der österreichischen Zwischenkriegszeit die politische wie auch wissenschaftliche Hinwendung zu den Lebensverhältnissen und letztlich – als zeittypischer Begriff – zu den Bedürfnissen der Menschen⁸⁷ feststellen. Schon im Roten Wien ging es darum, diese zu erheben, unmittelbar zu befriedigen und darüber hinaus längerfristige Angebote zu stellen und damit zu lenken, respektive zu kontrollieren. Im Einklang mit der Politik, die jeweils spezifisches Interesse an der Disziplin entwickelte, versuchte die Volkskunde, die Gesellschaft – im damaligen Verständnis wohl auch »Gemeinschaft« – zu formen und über »Heimat« und »Volksstum«⁸⁸ Identifikationsangebote zu stellen, die für die Gegenwart wie das Kommende wappnen sollten. Über ein spezifisches kulturelles Segment – das ›volkskulturelle‹ – wurde das konkrete Leben der Bevölkerung ›positiv‹ ausgestattet, wurde versucht, Bedürfnisse zu wecken und zu befriedigen: mit atmosphärisch und ideologisch aufgeladenen Wissensformen, Objekten und Praktiken.

Als zentraler Ort dieser speziellen Großstadtkultur erwies sich das Volkskundemuseum, das weniger als Motor denn als Indikator für die volkskulturellen Dynamiken in Wien und Österreich zu verstehen ist.

87 Das zeigt sich in den Bestrebungen des Roten Wien im Bereich der Fürsorge und Sozialforschung etwa am 1922 gegründeten Psychologischen Institut der Stadt Wien unter Charlotte und Karl Bühler. Darüber hinaus bzw. in Verbindung damit ist auch das bereits kurz nach dem Ersten Weltkrieg veröffentlichte Buch »Grundlagen der Fürsorge« der in den 1930er-Jahren dem ÖMV nahestehende Gründerin der »Vereinigten Fachkurse für Volkspflege« Ilse Arlt zu nennen, in welchem sie eine »Bedürfniskunde« entwickelte. Vgl. Ilse Arlt: Die Grundlagen der Fürsorge. Wien 1921.

88 Vgl. dazu Magdalena Puchberger: Heimat-Schaffen in der Großstadt. ›Volkskultur‹ im Wien der Zwischenkriegszeit. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 27, 2, 2016, S. 33–66.

Hier trafen Akteur_innen verschiedener volkskultureller Ausrichtungen zusammen (Heimatabewegung, Volkstanzbewegung, Trachtenbewegung oder auch Krippenbewegung), die in ihrer Selbstbezeichnung »das Bewegende« in den vielschichtigen Bedeutungen zum Ausdruck brachten. Diese »Bewegten« brachten Prozesse in Gang und gestalteten maßgeblich die massen- und publikumstauglichen Formate des Museums mit. Museale Partizipation war mit ihnen schon früh am Haus eingeführt und umgesetzt.

Die Bedeutung eines Ortes und sein Stellenwert sind abhängig von den Relationen und Transformationen, die sich an ihm festmachen lassen. Das ÖMV und seine Akteur_Innen profitierten zum einen von jeher von der Situierung in der Hauptstadt und damit von der herausgehobenen Position Wiens im österreichischen National- und Kulturge-schehen. Wien repräsentierte beides – die für das ganze Land gültige Essenz des »Österreichischen« und zugleich in seiner urbanen Vielfalt das Besondere, das Andere. Wien war – und ist es übrigens auch heute – für das Volkskundemuseum der bestimmende Faktor, sowohl in der Zeit des Roten Wien, in den Jahren des österreichischen Faschismus, als geopolitischer Stützpunkt im NS-System und als Hauptstadt der wiedererstandenen Republik. Die Bedingungen der Stadt, ihre Orte, Personen und Gruppierungen waren und sind es, die der Volkskunde und ihren Akteur_innen zu jeder Zeit neue Möglichkeitsräume eröffneten.

Zum anderen ist das Volkskundemuseum als öffentliche Institution mit spezifischen Möglichkeiten und Nutzungsoptionen zu verstehen, die für andere volkskulturelle Orte (beispielsweise die bestenfalls semi-öffentlichen Räume der Traditions- bzw. völkischen Vereine) so nicht galten: Das Museum war im öffentlichen Bewusstsein Ort der volkskundlichen Expertise, der wissenschaftlichen ebenso wie der praktischen und der organisatorischen. Es ermöglichte ästhetische und auch unterhaltende Erfahrungen im barocken Ambiente und bürgerlichen Umfeld, bot konkrete Räume für Zusammenkünfte und ideelle für unterschiedliche Werthaltungen und ideologische Orientierungen. Es war Depot und Fundus für unterschiedliche Interessen und Ort sozialer Interaktionen.

Die Nutzbarmachung von Volkskunde und ihrer Inhalte erwies sich für die Museumsinstitution in der Wiener Laudongasse als essentiell. Durch sie steigerte das Museum seinen gesellschaftlichen Wert und sicherte über öffentliche Aufmerksamkeit (und Zuwendung) seine Existenz. Durch die Aufwertung der Volkskunde mit diesem Ort wurden

auch (in erster Linie männliche) Karrieren möglich und befördert. Volkskunde diente dadurch nicht zuletzt auch dem persönlichen Nutzen der in den 1930er-Jahren und darüber hinaus hier Aktiven.

Für die untersuchten Jahrzehnte gingen das Volkskundemuseum, seine Akteur_innen wie auch der Trägerverein dank einer inhaltlich und ideologisch flexiblen, d.h. alle politische Systeme – nicht nur aus Kalkül, sondern auch aus ideologischer Überzeugung – stützenden Haltung unbeschädigt, ja gestärkt hervor. Diese institutionelle, zum Teil auch personelle »Unbeschadetheit«, ist auch der Involvierung politischer (regionaler wie nationaler) Verantwortlicher in die Vereinsgremien des Volkskundemuseums geschuldet. Auch und gerade die (kultur)politische Nutzung und Nutzbarmachung des ÖMV ist als Merkmal für eine Wiener Kultur- und Bildungsinstitution für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts festzuhalten. Sie ist dezidiert als Teil jenes »Ressourcenensembles« zu kennzeichnen, von dem Politik wie Museum (und dessen politisches und ideologisches Umfeld) profitierten.

Mit den hier aufgezeigten kulturalistischen Perspektiven wird das Österreichische Museum für Volkskunde und seine Geschichte in stadt- und kulturhistorische Zusammenhänge eingebettet und erweitert so das Verständnis um die Bedeutung dieses bislang in diesen seinen Relationen nicht dargestellten Ortes.

Who uses *Volkskunde*? Perspectives on *Volkskunde*, Museum and City on the example of the Austrian Museum of Folk Life and Folk Art in Vienna

The article outlines the main results of a research project that focused on the history of the Museum of Folk Life and Folk Art in Vienna from 1930 to 1950. The Museum appears as an institution that simultaneously exhibits, mediates, and educates. Therefore it constitutes a social space in the field of 'Volkskultur' (folk culture) in Austria's capital, Vienna.

Drawing upon the museum's archive, the sources show that the museum has been subject to a variety of uses during the interwar period and the 1930s in particular. Specific museum practices have been established in this period which, together with personal, scientific, and political networks, proved a decisive factor for the development and positioning of the museum and its actors in the political systems to come (National Socialism, Second Republic).

